HORST CONRAD

Friedrich Carl von und zu Brenken (1790-1867)*

Ein Beitrag zum ständischen Konservativismus

T.

Friedrich Carl Dominik von und zu Brenken hat in der Politik seiner Zeit keine außergewöhnliche Rolle gespielt, die auf den ersten Blick eine Beschäftigung mit seinen Lebensumständen rechtfertigt. Doch seine Lebensspanne fiel in eine Zeit, die durch große soziale und politische Umwälzungen gekennzeichnet war. Brenken gehörte der um das Jahr 1790 geborenen Adelsgeneration an, die als Kinder und Jugendliche noch die Spätphase des alteuropäischen Ständestaates erlebten, in dem ihr Stand die politische Führungsrolle spielte. Als diese Generation um das Jahr 1815 in eine familiäre, ökonomische und politische Verantwortung trat, mußte sie sich mit erheblich gewandelten Verhältnissen auseinandersetzen. Unter der neuen Herrschaft Preußens in Westfalen, die mit der Bildung der Provinz begann, mußte sie den Versuch dieses Staates erfahren, bei allem Bemühen, alte ständisch regionale Sonderheiten zu wahren, doch den Erfordernissen eines modernen großflächigen Einheitsstaates gerecht zu werden. Brenkens Leben wies typische Merkmale eines Generations- und Erlebenskonfliktes auf, welche bereits Heinrich Friedrich Karl vom Stein in seiner Denkschrift über die Provinz Westfalen im Dezember 1830 bemerkte:

"Die Provinz Westfalen ist ein Verein altpreußischer Länder und solcher, die in den Jahren 1803 und 1815 mit der Monarchie vereint worden. In den ersten herrscht die alte Treue und Biederkeit, die sich seit Jahrhunderten bewährt, in den letzteren ist die Neuheit des Bandes immer noch fühlbar, die Erinnerung an einen älteren bequemeren, weniger Abgaben und Anstrengungen fordernden Zustand sind bei der gegenwärtigen Generation noch lebhaft, sie werden aber bei dem jüngeren Geschlecht allmählich verschwinden und in ihm werden sich Anhänglichkeiten entwickeln."

Dem Verhalten des Adels in der "Sattelzeit" der Modernisierungskrise zwischen etwa 1760 und 1860 galten bisher eine Reihe von Studien. Seine Reaktionen auf die allmähliche Auflösung der ständigen Schichtung zugunsten einer egalitären auf Spezialbildung basierenden bürgerlichen Gesellschaft oder die Zersetzung alter personaler und lokaler Herrschaftsformen durch zentralisierende Bürokra-

^{*} Vortrag vor dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, am 1, 2, 1983

¹ Freiherr vom Stein, Briefe und amtliche Schriften, Stuttgart 1969, Band VII, S. 1013.

tie sind vielfach Gegenstand der Sozialgeschichte geworden.² Im Bereich der politischen Verfassungsüberlegungen bildete der Ständestaat des erloschenen alten Reiches lange Zeit ein Denkmodell für eine zukünftige Neugestaltung. Vielfach konnte an eine kraftvolle Tradition des 18. Jahrhunderts angeknüpft werden, die nur durch die Revolutionsjahre unterbrochen worden war.³ Dort, wo sie sich auf höherer Ebene artikulieren konnten, trugen die Überlegungen zur ständischen Reorganisation reformkonservative Züge, die zu einem gemäßigten Liberalismus hin offen waren. 4 Doch die Ansicht, daß die alte Herrschaftsweise nur in neuständischen Formen eine Überlebenschance besaß, war nicht allgemein im westfälischen Adel verbreitet. Neben der reformerischen Gruppe um Stein gab es eine Reihe von Adeligen, die den alten Ständestaat ohne Modifizierungen wiederbelebt sehen wollten. Zu erwähnen wären hier etwa die Brüder August und Werner von Haxthausen, Friedrich von Schorlemer, Ferdinand von Wrede und Friedrich von und zu Brenken. Am Beispiel der Lebensumstände Brenkens soll verdeutlicht werden, wie mentalitätsprägend die von Stein eingangs zitierten Erinnerungen an die älteren Zeiten für manche Adelige waren.

Für Brenken war das Bewußtsein von weitreichender Bestimmung, einer der ältesten Familien des Paderborner Hochstiftes zu entstammen. Bereits seit dem 12. Jahrhundert waren die von und zu Brenken in dem gleichnamigen Ort nachweisbar. Die Familie gehörte zu den führenden Geschlechtern des Paderborner Domkapitels und war seit altersher zusammen mit den Stapel, Krevet und Haxthausen durch den Ehrentitel der vier Säulen oder der vier edlen Meyer des Stiftes Paderborn ausgezeichnet. Brenken ist sich zeit seines Lebens des Alters der Familie und ihrer bedeutenden Stellung im Ancien Régime bewußt gewesen. Jahrzehntelang beschäftigte er sich mit seinem Archiv, konnte jedoch seine Absicht, eine Geschichte seiner Familie zu veröffentlichen, nie verwirklichen.

Brenken wurde am 11. Januar des Jahres 1790 als einziges Kind aus der Ehe des Franz Joseph von und zu Brenken (1757-1832) und der Sophie Eleonore von Wolff-Metternich (1768-1848) auf Haus Erpernburg bei Brenken geboren. Die

² Für den münsterländischen Adel jetzt grundlegend, Heinz Reif, Westfälischer Adel 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979.

³ Wolfgang Mager, Das Problem der Landständischen Verfassungen auf dem Wiener Kongreß 1814/15, Historische Zeitschrift 217, 1973, S. 296-346, S. 338f.

⁴ Reinhold K. Weitz, Der niederrheinische und westfälische Adel im ersten preußischen Verfassungskampf 1815-1823/24. Die verfassungs- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen des Adelskreises um den Freiherrn vom Stein, Diss. Bonn 1970, bes. S. 241ff.

⁵ Vgl. hierzu vorläufig Horst *Conrad*, Die Familie von und zu Brenken auf Erpernburg, in: 250 Jahre Haus Erpernburg 1731-1981; Münster-Erpernburg 1981, S. 9-19.

⁶ Der Ursprung des Titels ist noch nicht geklärt. Zuletzt hierzu Manfred *Balzer*, Untersuchungen zur Geschichte des Grundbesitzes in der Paderborner Feldmark, Münster 1977, S. 219f. Für die Familie von und zu Brenken ist der Titel bisher erstmals für das Jahr 1675 zu belegen, als sie in einem Entwurf zu einem Säulenbildnis als "Columna Ecclesiae Paderbornensis" bezeichnet wird (Archiv v. und zu Brenken, Erpernburg, Akte Nr. 1). Die Angaben aus dem Erpernburger Archiv beziehen sich im folgenden stets auf den Bestand Erpernburg.

Haltung seines Vaters zu den am Ende des 18. Jahrhunderts sich abzeichnenden Auflösungserscheinungen der ständischen Welt war durch Ambivalenz geprägt. Einem Freund schrieb er im Februar 1798:

"Die Ungewißheit, worin wir jetzt schweben, ist unerträglich; denn gleich kann es uns doch nicht sein, was aus uns wird. Einige sagen hessisch, andere preußisch und wieder andere gar, wir würden oranisch, für welches letztere uns der liebe Herrgott doch in Gnaden bewahren wolle. Du kannst nicht glauben, wie niedergeschlagen alle Stände einhergehen. Der Bürger und Bauer glaubt schon, seine Jungens als Rekruten fortschleppen zu sehen, der Mönch sich säkularisiert und statt Wein Bier oder gar Wasser trinken zu müssen. Der Adel glaubt, alle seine Vorrechte zu verlieren. Besonders aber die, welche die Gunst des Fürsten hatten und sich solche bei Wahlen und Kabalen zu versichern wußten, gehen gar wie hinters Ohr geschlagen daher. Ich meinesteils wünsche, daß es dem größten Haufen gutgehe; denn auf eingebildete Vorzüge habe ich, wie du weißt, nie gehalten, und mein Vermögen ist mir bei jeder Verfassung sicher. Vielleicht könnte ich gar noch in meinem Kanton ein gestrenger Landrat werden und meine Frau eine gestrenge Landrätin."

II.

Die Betroffenheit über die Auflösung der alten Verhältnisse, die aber doch durchsetzt ist mit einem Schuß Realitätssinn für die Gegenwart und die Zeiten danach, prägten auch die Geistesart seines Sohnes. Ersichtlich wird dies aus dessen ersten erhaltenen Briefen an seine Eltern. Friedrich Carl bezog mit 16 Jahren im Wintersemester des Jahres 1806 die Universität Marburg. Als jugendlicher Student wurde er hier Augenzeuge des Zusammenbruchs des Ancien Régime unter den Schlägen der Napoleonischen Heere. Aus der Marburger Studienzeit liegen insgesamt 12 Briefe Brenkens im Erpernburger Archiv vor, die erstmals nähere Einblicke in seine Empfindungen und die Beziehungen zu seinen Eltern erlauben. Der insgesamt sehr herzliche, freie und gelegentlich sogar mit derber Umgangssprache durchsetzte Ton der Briefe zeigt, daß das Verhältnis zwischen Eltern und Sohn sehr offen war und ganz frei von den Zwängen der sogenannten "Zopfzeit", einem Begriff, mit dem die damals modernen Jugendlichen unter Anspielung auf höfische Etikette ihre Eltern zu kritisieren begannen.

Brenken erlebte die nach der Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt im Oktober des Jahres 1806 einsetzende Okkupation Kurhessens durch die Franzosen. Ein einschneidendes Erlebnis wurde ihm im Winter des Jahres der erste hessische Aufstand gegen die Fremdherrschaft. Lebhaft schilderte er seiner

⁷ Zitiert nach Friedrich Keinemann, Unruhen und Krisen im Fürstbistum Paderborn am Ende des 18. Jahrhunderts, WZ 1968, Band 118, S. 339-362, S. 361. Keinemanns Vermutung, daß es sich bei dem mit "Brencken" unterzeichneten Brief um Franz Joseph von und zu Brenken handeln müßte, ist zu bestätigen. Der einzige Bruder des Franz Joseph, Friedrich Carl, Taufpate des Friedrich Carl Dominik, scheidet als Paderborner Domherr aus.

Mutter den Sturm des Marburger Schlosses am 28. Dezember durch die Insurgenten. Das anschließende blutige Gefecht im Marburger Vorort Weidenhausen sah er als Augenzeuge unter lebensgefährlichen Bedingungen von dem Fenster seiner Studierstube mit an. Zwar schilderte Brenken die Ereignisse als einen "Skandal" – er bediente sich hier eines damals in der Studentenschaft stark in Mode gekommenen Begriffes -, doch wird sein innerliches Frohlocken an der "fürchterlichen Revolution gegen die Füchse" [d. h. die Franzosen H. C.] spürbar. Seine Sympathie gehörte mehr den aufständischen "Hirschen", den hessischen Soldaten und Bauern.⁸ Brenken stand der neuen französischen Ordnungsmacht mit deutlicher Reserve gegenüber, die sich in den folgenden Jahren zu einem förmlichen Widerwillen gegen alles Französische steigern sollte. Die Bitte des Sohnes, seine Mutter möge ihm eine neue Pfeifenkordel in den jetzt herrschenden Modefarben Blau-Weiß-Rot, den Farben der Trikolore, stricken, sorgte auf der heimischen Erpernburg für einige Verwirrung. Der Sohn beeilt sich zu gestehen, daß ihm eben diese Farben die verhaßtesten von allen seien.9 Brenkens Hoffnungen galten in dieser Zeit kaum dem katholischen Habsburgerreich, sondern eindeutig Preußen. Er erklärte Schwarz und Weiß zu seinen Lieblingsfarben.

Den Fall Danzigs nahm er mit großem Bedauern zur Kenntnis. Er hoffte inständig, daß Preußen den Krieg weiterführe und es nicht zum Frieden kommen lasse. ¹⁰ Die Proklamation des Königreichs Westphalen am 18. August 1807 lösten in Brenken nur ironisch-sarkastische Empfindungen aus. Über die Huldigung Jérômes in Marburg schrieb er:

"Am 6ten December im Jahre nach Christi Geburt 1807 gegen 4 Uhr 15 Minuten 30 Secunden hielten Ihre Majestäten Hieron I D(ei) G(ratia) Rex Guestphalorum unter einem allgemeinen Glockengeläute und einem fürchterlichen Vivat Geschreie (sagen die Zeitungen, obgleich ich kein Wort davon gehört habe) ihren glorreichen Einzug in hiesiger Stadt."¹¹

Doch bei der anschließenden ausführlichen Schilderung des Festes zu Ehren Jérômes, das mit der Inszenierung von Ehren-Garden, Ehren-Pforten, chapeaux d'honneur's und dem Aufmarsch berufsständischer Abordnungen durchaus

⁸ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 4. Januar 1807. Zu den Ereignissen in Hessen siehe Heinz *Heitzer*, Insurrectionen zwischen Weser und Elbe, Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1806-1813), Berlin (Ost) 1959, S. 122ff.

⁹ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 1. Februar 1807. 10 Ebenda, Briefe vom 7. Juni und 5. Juli 1807.

¹¹ Ebenda, Brief vom 13. Dezember 1807. Dieses Zitat mag die Ansicht von James Dennis Cobb, der von einem Empfang Jérômes in Marburg mit "überschwenglicher Freude, die wohl echt war", spricht, etwas relativieren (J. D. *Cobb*, Die Philippsuniversität in der westfälischen Zeit von 1807-1813, in: Marburger Geschichte, Rückblicke auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, Marburg 1980, S. 353-366, S. 354).

Spurenelemente eines höfischen Festes des Ancien Régime enthielt, wurde auch ersichtlich, wie sehr Brenken noch dem Komment dieser Welt verfallen war.

Mit ironischer Distanz beobachtet Brenken hingegen die relativ reibungslose Anpassung der etablierten Schichten und der Beamten an die neuen Machthaber. Er schrieb, daß nunmehr "alle Sekretaire, Advokaten, Procuratoren, Regierungsräthe, Hofapotheker, Rathsschöppen, Universitätsapotheker, Prorector, Gerichtsdiener, Professoren und Bettelvögte, Landräthe und Thorschreiber, Officiere und Nachtwächter etc. etc. etc. in brüderlicher Einigkeit" die westfälische Kokarde in den Revolutionsfarben an Kleidung und Hüten trugen. 12

Eine nähere Beziehung Brenkens zu der als aufsässig geltenden Marburger Studentenschaft ist nicht nachweisbar und auch wohl kaum wahrscheinlich. Jedoch konnte auch Brenken sich dem antibürgerlichen bohemienhaften Flair des Marburger Studentenlebens nicht ganz entziehen. Seiner Mutter schrieb er: "Ich rauche allerdings schon 1 Pfeifgen Knaster, wie es jedem redligen Musen Sohne geziehmt, nämlich alle Morgen und alle Nachmittage eine Pfeife, wenn alles in seiner Ordnung bleibt, kömmt aber ein anderer mich zu besuchen und besuche ich einen andern, so kömmt noch mahl eine 3te hinzu."¹³

Das notorisch gespannte Verhältnis zwischen Studenten und Marburger Bürgerschaft scheint indes auch auf Brenken abgefärbt zu haben; zumindest erlebte er die Marburger Bürgerkreise als unnahbar und als "erschröcklich stolz".¹⁴

Brenken studierte in Marburg hauptsächlich Jura, aber auch Geschichte, Psychologie, Chemie und Mathematik: Seine Lehrer waren die Professoren Bauer, Kreutzer, Wurzer, Justi und der ihm besonders zugetane Prorektor, der Historiker Ludwig Wachler.¹⁵

III.

Nach Ablauf der für Ausländer gesetzlich begrenzten zweijährigen Studienzeit verließ Brenken Marburg, eine Stadt, in der er nicht gerne gelebt hatte, um sich im Sommersemester 1808 in Göttingen immatrikulieren zu lassen. Auch in Göttingen muß Brenken ein wißbegieriger und fleißiger Student gewesen sein. Sein Arbeitstag begann nach seinen Angaben gegen sechs Uhr und endete gegen zehn Uhr abends. Er studierte bei Beckmann Ökonomie, Forstwissenschaft, Kameralistik und Polizeiwesen, bei Lueder Nationalindustrie nach Adam Smith, bei

- 12 Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 27. Januar 1808.
- 13 Ebenda, Brief vom 4. Januar 1807.
- 14 Ebenda, Briefe vom 1. Februar 1807 und vom 20. März 1808.
- 15 Siehe hierzu die durchweg positiven Zeugnisse seiner Lehrer, Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 201. Aus der Marburger Studienzeit haben sich folgende Vorlesungsmitschriften und Ausarbeitungen erhalten: Bauer, Naturrecht und Juristische Enzyklopädie, Wintersemester 1806; Justi, Aesthetik, Sommersemester 1807 (Archiv Erpernburg, Handschriften 131; 133 und 145).

Sartorius Nationalökonomie und Politik, bei H. Schrader Forstbotanik, bei Blumenbach Naturgeschichte, bei Goede Privatrecht, bei Bengmann Pandekten und bei J. Schrader praktische Geometrie. ¹⁶ Brenkens Ansichten über das Königreich Westphalen waren auch während seiner Göttinger Studienzeit widersprüchlich. Sie schwankten zwischen Anpassung und Abneigung, wurden aber schließlich doch von starken patriotischen und nationalen Empfindungen überlagert. Zunächst bedauerte er es, nicht zu den Studenten gehört zu haben, die bei der Ankunft Jérômes in Göttingen am 15. Mai 1808 zur Ehrengarde auserkoren waren, da diese kurze Zeit später zu Offizieren in der Westphälischen Armee ernannt wurden. Auch die Berufung seines Vaters Franz Joseph unter die 100 Mitglieder der westphälischen Reichsstandschaft, die bei der feierlichen Eröffnung der Reichsversammlung des Königreiches am 2. Juli 1808 in Kassel anwesend waren, kommentierte er zwar mit leichtem ironischen Unterton, aber keinesfalls mit Irritation. ¹⁷ Einige Zeit später indes vertraute er, obwohl er die Zensur fürchtete, seine patriotischen Gefühle seiner Mutter in aller Deutlichkeit an.

"Das teutsche Clima scheint also wohl den Schimpf der teutschen Nation an den Feinden rächen zu wollen! Möge es nur immer so fortfahren und das Sintfeld, ehedem das Grab der teutschen Freiheit einst deren Gebuhrts Ort werden."¹⁸

Die Göttinger Studienzeit brachte Brenken auch näher mit seinem Landsmann Werner von Haxthausen zusammen. Haxthausen traf Ende Novemer 1808 in Göttingen ein, um Arabisch, Chaldäisch und Persisch zu studieren. ¹⁹ Mit dem zwar als exzentrisch, aber doch als wesensverwandt empfundenen Haxthausen sollte Brenken in den nächsten Jahren eine nähere Bekanntschaft verbinden.

Von Göttingen aus unternahm Brenken zusammen mit sieben weiteren Kommilitonen eine Fußwanderung durch den Harz. Die Reise führte über Osterode, Clausthal, Altenau, den Brocken, durch das Ilsetal nach Wernigerode und von dort über Blankenburg, Ballenstedt, Harzgerode, Ilfeld, Walkenried und Duderstadt zurück nach Göttingen. Harzreisen waren in dieser Zeit für die Göttinger Studenten geradezu obligat. Brenkens Studiengenosse Ludwig Wallis schrieb 1813, jeder Göttinger Student, der diese Reise unterließe, müsse sich

19 Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 2. Dezember 1808.

¹⁶ Zeugnisse seiner Göttinger Lehrer befinden sich ebenfalls in Brenkens Nachlaß Nr. 201. Vorlesungsnachschriften aus der Göttinger Studienzeit haben sich erhalten zu Beckmann, Polizeiund Kameralwissenschaft (Wintersemester 1808/09), Erpernburg Handschrift Nr. 125; Sartorius, Nationalökonomie (Wintersemester 1808/09), Erpernburg Handschrift Nr. 134; Sartorius, Politik (Sommersemester 1808); Erpernburg Handschrift Nr. 135.

¹⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 12. August (1808). Zu den Westfälischen Reichsständen und der Reichstagsversammlung siehe Arthur *Kleinschmidt*, Geschichte des Königreiches Westfalen (Heidelberg 1892). Nachdruck Kassel 1970. S. 173-176.

¹⁸ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 18. Januar 1809. Die Furcht vor der Zensur teilte er in einem Brief vom 31. Dezember 1808 mit: "Man spricht außerdem noch allerlei, welches man aber dem Papier nicht anvertrauen darf, indem alle Briefe eröffnet werden."

schämen. 20 Auch Brenken trat ganz bewußt die bereits "berühmte Harzreise" an. 21 Der Zwanzigjährige hinterließ über diese Reise ein kleines Tagebuch. Dieses Tagebuch ist insgesamt der Ausdruck eines schwärmerischen Naturerlebens und spontaner Gefühlsmitteilungen, die ganz der hochromantischen Phase der Zeit angehörten. Brenken teilte die Vorliebe der Romantik für das Wandern; anläßlich der Schilderung der Befahrung der Gruben Dorothea und Caroline wird kenntlich, daß er die romantische Begeisterung für den Beruf des Bergmannes teilte, der als bevorzugter Mensch Zugang zum Zauberreich der Feen und Zwerge besaß. Angesichts der zerklüfteten Felsen und wilden Schluchten - etwa beim Anblick des Hexenaltares und der Teufelskanzel - notierte Brenken Gefühle, die dem Schaurigen und Gefährlichen einen ästhetischen Genuß abgewannen. Auch die gängige Ruinenromantik, die Geschmack am Zerfallenen und Vergänglichen fand, war Brenken nicht fremd, so etwa, wenn ihn wirre Felsblöcke an die Trümmer alter Königsstädte wie Palmyra und Persepolis, die er nie gesehen hatte, erinnerten. Brenkens Vorliebe für die "schwarze Romantik" erinnert so an die damals weitverbreitete Mentalität, die den aufklärerischen Vernunftglauben vorgebend mit dem Irrationalen zu spielen begann.²² Brenken teilte diese in der Übergangszeit der Klassik und Romantik auftretende Geisteshaltung, die so konkurrierende Werte wie das Rationale und das Unbewußte zu binden verstand. So vertraute Brenken seinem Tagebuch auch eine Begeisterung für das "Schöne und Erhabene" und das "Vollkommene" an, die zum Repertoire der klassischen Epoche gehörte. In Brenkens Empfindungen lassen sich keine eindeutigen Präferenzen für das "Klassische" oder das "Romantische" ausmachen. Vielmehr waren beide Strömungen als emotionales Gemenge festzustellen. Angesichts des Brockens heißt es etwa:

"Ich fand keine Worte mehr, dieses hohe Gefühl auszudrücken. – Keine Sprache in der Welt kann dieses Gefühl da oben auf dem Gipfel des Brockens, so groß und rein wie es ist, in Buchstaben wiedergeben – man kann es nicht zergliedern – nicht in einem Gedanken fassen – denn mehrere Gefühle und Begriffe – das Schöne und Erhabene – das Vergängliche und Unvergängliche – des Lebens und des Todes, des Vergangenen und der Zukunft traten hier in einem pfeilschnellen Wechsel und nur der Gedanke an den unendlichen Weltenschöpfer bleibt der herrschende der überraschten Seele – wir alle waren Freudetrunken."²³

An der Schilderung des Herzstückes einer jeden Harzreise, der Besteigung des Brockens, wurde auch ersichtlich, daß die für viele Göttinger Studenten verbindlich gewordene Harzreise zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen bestimmten

^{20 [}Ludwig Wallis], Der Göttinger Student oder Bemerkungen, Ratschläge über Göttingen und das Studentenleben auf der Georgia Augusta (1813), Neudruck Göttingen 1981, S. 83.

²¹ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 7. Juni 1810.

²² Vgl. hierzu Richard *Alewyn*, Die Literarische Angst in: Aspekte der Angst, 4. Starnberger Gespräche, Stuttgart 1965. S. 24-43.

²³ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich v. u. z. Brenken Nr. 200.

politischen Stellenwert besaß. Beim Erreichen des Gipfels sang die Reisegruppe spontan und mehrmals Schillers Ode an die Freude. Brenken schrieb:

"Jetzt hatten wir den Gipfel des Königsberges erreicht. Eine Reine und Frische umwehte uns. – Das Auge verliert sich in die schauerliche Tiefe und Ferne; schon wähnt man, auf dem höchsten Punkt Germaniens zu stehen und kaum glaubt man sich auf dem Fußboden der Erde. Ein gemeinschaftlicher lauter Ausdruck der Bewunderung oder viel(mehr) ein gemeinschaftlicher Jubel brach aus unseren Innern hervor, ohne daß wir die ganze lebendige Fülle unserer Empfindungen auszudrücken vermochten." Brenken erlebte den Brocken bewußt als "mons Bructerus", als ein Sinnbild des als frei geglaubten Germanien früherer Jahrhunderte. Das besiegte und französisch überfremdete Vaterland vor Augen, schuf der Besuch der sagenumwobenen Stätten des Harzes, der stets als ein Kernland sächsischer Könige und Kaiser empfunden wurde, ein Gefühlsäquivalent für einstige politische Größe, für das Reich und die nationale Einheit. Die Erinnerung an den Harz als ein Kerngebiet deutscher Reichsgeschichte, als Mittelpunkt kaiserlicher Machtentfaltung im Hochmittelalter war so stets präsent. Auf dem Gipfel des Brocken schrieb Brenken:

"Nachdem meine Augen sich gesättigt hatten, an diesem herrlichen Bilde der Natur, warf ich einige Blicke zurück in die Geschichte meines unglücklichen Vaterlandes. Ich sah im Geiste von den erhabenen Zeitgenossen und Zeugen jener Thaten hinab Roms Legionen flüchtig vor dem Rächer-Schwert der Freiheit, dann siegreich die Fahnen der einen Nation in allen Winkeln Europas durch eine lange Reihe von Jahrhunderten geführt von den größten Männern ihrer Zeiten, alle aus teutschem Bluthe entsprossen, und jetzt vor mir einen größten Theil meines Vaterlandes besiegt und unterjocht unter fremder Knechtschaft. – Diese Gedanken erfüllten mein Herz mit Wehmuth. Ich stieg hinab in das Haus und schrieb ins Brockenbuch Mathisons treffliche Verse: "Dem Wanderer. Nein, dich verewigt kein Milton, Europas verlorenes Eden, weil sich die Muse vor Schmerz und Entsetzen verhüllt. Traure, dem Thuccidides wäre der zitternde Griffel entsunken, hätt über Attika Zeus unseliges Jammern verhängt."²⁴

Vierzehn Jahre später wird Heinrich Heine in seinem Erstlingswerk "Die Harzreise" seine Leiden an Deutschland – freilich mit anderer Zielrichtung – zu Papier bringen.

Brenkens Reisetagebuch offenbarte aber auch, neben den vorherrschenden romantischen und politischen Emotionen, ein waches Auge des Verfassers für die

24 Ebenda. Gemeint ist wohl Friedrich von Matthisson (1761-1831), dessen 1787 erstmals erschienenen Gedichte Brenken besaß. Der Anlaß für die Auslösung politischer Emotionen bei den Harzreisen wird in Friedrich Gottlieb Klopstocks Bardiet "Hermanns-Schlacht" (1769) zu suchen sein. Klopstocks verlegte den Ort der Hermannsschlacht in den Harz, der hier zu "Cheruskien" wird. Klopstocks Dichtung verhalf zusammen mit seinen beiden anderen Hermannsepen "Hermann und ie Fürsten" (1784) und "Hermanns Tod" (1787) einer damals neuartigen nationalen Gefühlskultur zum Durchbruch. Für die Verbreitung und Hochschätzung der Klopstockschen Werke trug namentlich der Dichterbund des Göttinger Hain Sorge.

Realien des Lebens. So blieben ihm durchaus nicht die schwierigen Lebensbedingungen der Harzer Bergleute, ihre geringe Lebenserwartung und deren Kompensation durch Glücksspiel und Alkoholgenuß verborgen. Es wird ebenfalls deutlich, daß Brenken sich mit Leidenschaft und Akribie der damals noch jungen Wissenschaft der Geologie verschrieben hatte. Brenken, der sich selbst zwar noch als "Idiot in der Geognosie" beurteilte, hatte auf der Reise ein geognostisches Werk Heinrich Steffens parat. ²⁵ Neben akkuraten geologischen Beschreibungen finden sich auch genaue Beschreibungen seltener Floren des Harzes.

Die Harzreise Brenkens bildete den Abschluß der Göttinger Studienzeit. Mit dem Sommersemester 1810 verließ er ohne Examen die Universität. Aus keiner Stelle seiner Briefe ist ersichtlich, ob Brenken je an einen akademischen Abschluß gedacht hatte. Das Studium war ihm offenbar Selbstzweck. Es diente weniger der Vorbereitung einer Karriere als vielmehr einer umfassenden wissenschaftlichen Orientierung. Brenken war hier mehr der Tradition einer vielseitigen Kavaliersbildung verhaftet als der des unbedingten Leistungsnachweises. Brenkens Studium stand daher ganz im Interesse des Gegenstandes, weniger im Zeichen einer zukünftigen praktischen Verwendbarkeit.

IV.

Über das, was Brenken nach seiner Studienzeit betrieb, bieten die Erpernburger Archivalien keinen erwähnenswerten Anhaltspunkt. Im Frühjahr des Jahres 1812 unternahm er eine Reise durch das Herzogtum Westfalen. Auch über diese Reise hat er — wenn auch spärlich — Notizen hinterlassen. Ähnlich wie die Schilderungen der Harzreise lassen auch diese eine eigentümliche Mischung hochromantischer Gefühlsausdrücke und genauer Beobachtung der Fauna und Flora sowie der geognostischen Gegebenheiten erkennen. Bezüglich seiner politischen Anschauungen werden allerdings in den Notizen über die westfälische Reise erstmals Gedanken faßbar, an denen Brenken in seinem ganzen weiteren Leben unverrückbar festhielt.

Im Herzogtum Westfalen wurde er mit dem Bestreben der neuen hessendarmstädtischen Landesherrschaft konfrontiert, den als unterentwickelt geltenden Landesteil zu modernisieren. Die bürokratischen, verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Reformen, insbesondere die Ersetzung des Althergebrachten durch zentralistischere Regierungsformen, stießen bei Brenken auf heftige Ablehnung. Brenken entwickelte seit dieser Reise eine Vorliebe für diese alte

²⁵ Vermutlich handelte es sich um Steffens 1810 in Hamburg erschienene geognostisch-geologische Aufsätze.

²⁶ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich v. u. z. Brenken Nr. 198.

politische Landschaft, die seinen Gefühlen für seine engere Heimat, das ehemalige Fürstbistum Paderborn, in nichts nachstand. Das Herzogtum Westfalen galt ihm, ähnlich wie das Fürstbistum Paderborn, als eine Landschaft, in der sich eine altständische Verfassung am dauerhaftesten hatte behaupten können und in der eine als positiv empfundene Resistenz gegen alles Moderne gegenwärtig war.

Die Quellen, die aus Brenkens Studienzeit vorliegen, zeigen eine durch Ambivalenz geprägte politische Haltung. Verwurzelt im Althergebrachten, konnte er sich dennoch der Sehnsucht der zeitgenössischen Jugend nach nationaler Umgestaltung Deutschlands nicht entziehen. Stand Brenken den revolutionären Umwälzungen der französischen Fremdherrschaft zunächst distanziert abwartend gegenüber, empfand er sie in deren letzten Jahren um 1810-1812 doch immer mehr als Bedrohung. Die zwiespältigen Empfindungen Brenkens – einerseits die Angst vor der revolutionären Veränderung, andererseits der Wunsch nach nationaler Umgestaltung – wurden bei ihm überlagert durch einen in diesen Jahren immer stärker werdenden Haß auf alles Französische. Brenkens Abneigung gegen das Französische hatte antirevolutionäre Wurzeln und war kaum mit dem antifranzösischen, eine Neugestaltung Deutschlands erhoffenden Konsens des Freiheitskrieges vereinbar.

Obwohl Brenken stets eine Vorliebe für den Militärdienst zeigte, konnte er sich mit Erfolg einer Einberufung in die Armee des verhaßten Königreichs Westphalen entziehen.²⁷ Als sich jedoch im Herbst 1813 die alliierten Truppen auf ihrem Vormarsch Paderborn näherten, war er einer der ersten, der sich ihnen freiwillig anschloß. 28 Brenken diente zunächst als freiwilliger Jäger im Corps Nr. 165 unter dem Generalleutnant Prinz von Hessen-Homburg. Nach der Auflösung seiner Schwadron wurde er im Juli 1814 den freiwilligen Jägern der Grafschaft Mark zugeteilt.²⁹ Seine Vorliebe galt der militärischen Taktik, Mathematik und der Geometrie, wobei ihm seine ausgezeichnete naturwissenschaftliche Begabung und seine Göttinger Studien zustatten kamen. Brenkens schon früher durchscheinende propreußische Haltung steigerte sich während des Freiheitskrieges zu einer wahren Begeisterung für diesen Staat. Es war sein sehnlichster Wunsch, preußischer Offizier zu werden. Doch seine Hoffnungen wurden im März 1814 maßlos enttäuscht, als in seinem Detachement eine freiwerdende Offiziersstelle nicht mit ihm, sondern mit einem gewissen te Pandt besetzt wurde. Brenken war allein deshalb empört, weil te Pandt zuvor in französischen Diensten Zollkontrolleur gewesen war. 30 Trotz dieses als persönliche Kränkung empfundenen Affronts galt Brenkens ganzes Hoffen in der nächsten Zeit der preußischen Krone.

²⁷ Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 15. Brenken trat seinen Einberufungsbescheid am 15. April 1811 notariell an den Maurer Johann Werner Kleinschmidt aus Paderborn für 550 Reichstaler ab.

²⁸ So zumindest berichtete es sein Vater Franz Joseph in einem Brief an den Staatskanzler Hardenberg vom 6. März 1815 (Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 198).

²⁹ Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 15.

³⁰ Ebenda, Eingabe Brenkens an den Generalmajor von Steinmetz aus dem Jahre 1814. Te Pandts

V.

Im Oktober des Jahres 1814 reiste er, teils aus Bildungshunger, teils aus politischer Neugier, nach Österreich, um als privater Beobachter dem Wiener Kongreß beizuwohnen. Brenken verbrachte bis zum April des Jahres 1815 fast sechs Monate in Wien. Diese Zeit gehörte zu den einschneidendsten Abschnitten seines Lebens überhaupt. Trotz der umständebedingten großen Steigerung der Lebenshaltungskosten in der Kongreßstadt zögerte er seine Abreise immer wieder hinaus. Brenken suchte und fand Kontakt und Umgang mit bekannten Größen seiner Zeit, mit der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg, mit ihrem Verhandlungsbevollmächtigten Joseph von Laßberg, mit Wilhelm von Humboldt, Karl August von Hardenberg und mit Friedrich Schlegel, selbst mit dem von Berlin anreisenden Ludwig Jahn verbrachte er einige Tage. Seine ständigen Begleiter in Wien wurden Werner von Haxthausen, Joseph von Laßberg und Joseph von Westphalen. Brenken war von diesem Umgang und dem ungezwungenen lockeren Lebensstil in Wien fasziniert. Im Januar 1815 schrieb er seinem Vater: "Hier ist nun einmal das wahre Fajaken-Leben [d. h. Phäakenleben H. C.], das ächte unübertreffliche in den blauen Tag hineinleben, wie es sich nirgendwo in der Welt findet. "31

Der Wiener Faschingstrubel, zahlreiche Theaterbesuche, Redouten und Gesellschaften bei den "ersten gelehrten und teutschen Mannen" machten Brenken den Kongreß zu einem unvergleichlichen Ereignis seines Lebens.

Die meiste Faszination übten auf ihn jedoch die großen offiziellen Feste des Kongresses aus. Hier nahm ihn der diesen Veranstaltungen eigentümliche Abendglanz der alteuropäischen Ständegesellschaft gefangen. Einen der gesellschaftlichen Höhepunkte des Kongresses, das historische Ritterturnier am 23. November 1814 in der Winterreitschule der Wiener Hofburg, schilderte er noch gänzlich vom Eindruck befangen einen Tag später seinem Vater:

"Gestern Abend war das große Carousell, von dem die Zeitungen auch wohl bei Euch schon gesprochen haben. Durch Hammerstein erhielt ich eine Eintrittskarte. Er ritt auch mit; alle in schönster alt-teutschen Ritter-Tracht; 24 Ritter von ebensovielen alten Ritterfrauen nach den Farben der 6 verschiedenen Rennen grün, rot, schwarz, himmelblau, gelb und weiß mit solchen Feldbinden und Spangen geziert, 48 Knappen, 12 Trompeter, 2 Herolde. Die Reitbahn war ihrer ganzen Länge nach von vielen 1000 Wachslichtern taghell erleuchtet. 24 doppelte Kronleuchter von der Decke herab nebst vielen Armleuchtern und Lichtgerüsten erhöhten den feengleichen Glanz der ansehnlichen Versammlung, die auf 2 Gallerien übereinander den ganzen Umfang des Saales einnahm, der 100-80

Vergangenheit in französischen Diensten wurde erst nach der Offizierswahl bekannt. Auf protestierende Eingaben des Detachements hin wurde in Münster eine Untersuchung anberaumt, die ergebnislos verlief.

31 Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 2. Januar 1815.

Schritte in der Breite und wohl 100 in der Länge hat. Dem Eingang gegenüber waren die allerhöchsten und hohen Personen, die so wie die Ritterdamen Ihnen gegenüber mit Trompeten und Paukenschall empfangen, die 2 schmalen Seiten einnahmen. Alle übrigen waren dem Range nach auf beide Gallerien verteilt. Ein Aufzug, die Trompeter voran, dann die Herolde, Ritter und Knappen zuletzt, eröffnete das eigentliche Rennen von 4 Rittern verschiedener Farben zusammen. so daß jedes einzelne Kopfstechen, Wurffspießwerffen, Abhauen zweier Türkenköpfe und endliches Aufnehmen der Köpfe im Galopp, dann Presentieren des Genommenen und salutieren mit blanken Waffen, sich 6 mal beim Schalle der vollkommensten Iannitscharen Musik wiederholte. Nun erschienen sämtliche Ritter und tanzten zu Pferde einen Contertanz mit allen möglichen Abwechslungen; dann folgte eine Art Englischer mit Galoppade in die Colonne hinab. Paar und Paar und die Schluß-schlangenförmigen Touren der Ritter durch die 4 und 4 aufgestellten Haufen der Knappen und zuletzt eine große Ronde der letzteren um die in Schneckenlinien reitenden Ritter, bis zum Schluß, wo die Schneckenlinien sich um den stehenden Mittelpunkt mit erhobenen Schwertern aufwickelten. Nichts ist der Pracht der herrlichen teutschen Kleidung, besonders der der Frauen zu vergleichen, deren mehrere ganz mit Brillanten und Perlen übersät, den Wert von Millionen Gulden auf den sammeten Kleidern trugen."32

Diese aus dem Gedächtnis heraus niedergeschriebene, äußerst präzise Schilderung des Festes zeigt, daß Brenken den hier noch einmal beschworenen, längst vergangenen ritterschaftlichen Turniergeist wiederbelebt sah. Brenkens Lieblingsbuch während seines Wiener Aufenthaltes wurde Friedrich de la Motte Fouqués ein Jahr zuvor erschienener Roman "Der Zauberring", ein Werk, das in einer durch nichts getrübten Perspektive die mittelalterliche Ritterwelt in unbedarfter Weise als heile Welt schilderte.³³

Der Veranstaltungsrahmen des Wiener Kongresses war durchaus dazu angetan, den Sehnsüchten einiger Zeitgenossen nach einer Wiederbelebung einer als besser empfundenen ritterlichen Vergangenheit Nahrung zu geben. Eine der merkwürdigsten Früchte dieser Sehnsucht war die Gründung der Adelsvereinigung "Die Kette" in Wien im Januar des Jahres 1815. Zu den Gründungsmitgliedern zählte neben Joseph von Laßberg und Werner von Haxthausen auch Friedrich von Brenken.³⁴

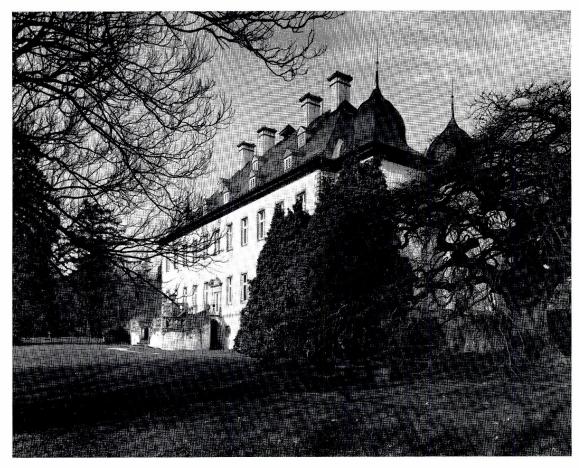
³² Ebenda, Brief vom 24. November 1814.

³³ Ebenda, Brief vom 2. Januar 1815. Es handelte sich um Friedrich de la Motte Fouqué, Der Zauberring, Ein Ritterroman, Nürnberg 1813. Eine Ausgabe befindet sich heute noch in der Erpernburger Bibliothek.

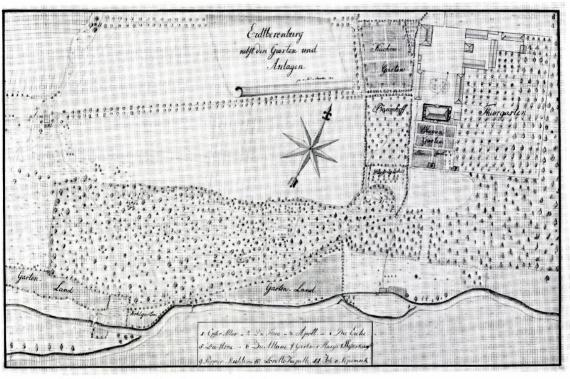
³⁴ Im Nachlaß Brenkens befindet sich das bisher einzig erhaltene Exemplar der Protokolle dieses Vereins. Vgl. hierzu Horst *Conrad*, Die Kette, Eine Standesvereinigung des Adels auf dem Wiener Kongreß. Münster 1979 (Vereinigte Westfälische Adelsarchive, Sonderveröffentlichung 3) und neuerdings Volker *Schupp* "Wollzeilergesellschaft und 'Kette'. Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik", in: Zeitschrift für Deutsche Philologie, 100. Band, 1981, Heft 1, S. 4-30, S. 14ff.



Johann Chr. Rincklage (zugeschrieben), Friedrich Carl Dominik von und zu Brenken (Bild: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)



Schloß Erpernburg (Bild: Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster)



Erdtberenburg nebst den Gaerten und Anlagen, gez. v. F. C. v. Brenken 1812 (Bild: Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster)

In einer Zeit, in der im Zuge der revolutionären Idee der égalité Adelsvorrechte öffentlich zur Diskussion standen, wurde hier einem feudalen Konservativismus in seltener Reinheit das Wort geredet. Besonders in den Äußerungen und Reden Werner Haxthausens auf den Versammlungen der "Kette" näherten sich die Vorschläge zur Reorganisation der Gesellschaft einer konservativen Utopie. Wenn auch dieser durch Realitätsferne und Wunschdenken bestimmte Versuch zur Reorganisation des Adels von vielen Zeitgenossen belächelt oder scharf angegriffen wurde – bereits der betagte Friedrich Leopold zu Stolberg, den man als Mitglied gewinnen wollte, beschrieb die Vorstellungen der "Kette" als "Traum aus einer anderen Welt"35 –, so ist er doch auch in einem Zusammenhang zu sehen mit den politischen Konstellationen auf dem Wiener Kongreß. In der Anfangsphase des Kongresses nährte die gemeinsame Politik der Großmächte Österreich und Preußen die Hoffnung auf eine Wiederbelebung altdeutschständischer Verfassungen. ³⁶ Auch Brenkens Vater Franz Joseph schrieb im Dezember 1814 voller Hoffnung an seinen Sohn in Wien:

"Es heißt, es sollen künftig wieder Landstände seyn, ob diese nur wie bey weiland Westfalen und Preußen nur ,ja Herr' sagen werden, oder ob sie wie bey der 1000jährigen Reichsverfassung frey sprechen dürfen und ihre Stimme berücksichtigt werden muß, ob auch wohl ein höheres Tribunal, wo ein Privatmann gegen einen künftigen Souverän Recht finden kann, errichtet wird, wie ehemals Wetzlar und Wien waren, dieses sind Gegenstände, welche mich sehr interessieren, weil davon das Wohl der Völker und die Sicherheit des Privat Eigentums abhängen wird."³⁷

Das Ziel der "Kette" war es, durch pädagogische Selbstdisziplinierung des Adels diesen wieder zu einem herausragenden Stand zu machen. Als Orientierungsrahmen diente ein idealisiertes mittelalterliches Rittertum, das allen modernen Zeitströmungen entgegengehalten wurde. Ihre Hauptaufgabe sah die Vereinigung darin, durch Sammel- und Forschungstätigkeit das mittelalterliche Kulturgut für eine neue Pädagogik transparent zu machen. Obwohl sich die Mitglieder programmatisch von jeglicher politischen Zielsetzung lossagten, ließ sich doch die Intention, das Altständische erneuern zu wollen, schlecht verdekken. Werner von Haxthausen forderte dann auch einen "von der Gunst der Fürsten unabhängige(n) Adel", der "die wahre Stütze der Freiheit" sei. Ohne einen solchen Adel sei das Volk "der Willkür des Despotismus oder der Anarchie des Pöbel Preis gegeben". 38 Unschwer ließ sich erkennen, daß der Begriff der Freiheit hier nicht mit den in den Freiheitskriegen gängig gewordenen Zielrichtungen vereinbar war, sondern die Wiederherstellung altständischer "Libertät"

³⁵ Archiv Erpernburg, Handschrift "Die Kette", S. 221.

³⁶ Hierzu Wolfgang Mager (wie Anm. 3).

³⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich v. u. z. Brenken Nr. 198, Brief vom 22. Dezember 1814.

³⁸ Archiv Erpernburg, Handschrift "Die Kette", S. 214.

meinte.³⁹ Mit der Replik auf die Willkür des Despotismus wurde an die Bedrohung der ständischen Freiheit durch den Absolutismus erinnert. Der Hinweis auf die Anarchie des Pöbels war eine Invektive auf die Ideen der Volkssouveränität, die nach Haxthausens Meinung sich in der Terrorphase der französischen Revolution selbst entlarvt hätte.

Es war daher auch kaum verwunderlich, daß die Ziele der "Kette" dort, wo sie bekannt wurden, als Politikum gewertet wurden. Die Statuten des Vereins waren dann auch unter jenen Schriften und Relikten, die am Abend des 18. Oktober 1817 auf dem Wartberge bei Eisenach als Symbole der Reaktion von einer Studentengruppe verbrannt wurden. 40 Die an sich primäre Zielsetzung der "Kette", eine rege Sammel- und Dokumentationstätigkeit zur Geschichte des Mittelalters unter den Mitgliedern anzuregen, wurde von den Studenten nicht wahrgenommen. Eine offenbar auf dem Wartburgfest gehaltene Ansprache "Kurze Darstellung der Grundsätze der Adels-Kette zur Warnung teutscher Burschen" hatte den alleinigen Tenor, die Gründung des Vereins als einen Angriff auf die Forderung nach Gleichheit hinzustellen. 41 Auch bei Friedrich von Brenken war zu berücksichtigen, daß die Begriffe von "Freiheit" und "Einigkeit", die jetzt häufig in seinen schriftlichen Äußerungen auftauchten, nur äußerlich einen revolutionären oder reformerischen Anstrich besaßen. Brenken war ein Parteigänger der ständischen, gegen die süddeutschen Kleinstaaten gerichteten Politik Preußens und Österreichs. Auch bei ihm beinhaltete der Begriff Freiheit die Wiederherstellung der ständischen "libertas", Einheit bedeutete vor allem die Wiedererrichtung des Kaisertums und die Einführung allgemeiner Reichsstände. Bezeichnenderweise wurde Brenken in Wien ein eifriger Leser des seit dem Februar 1814 erscheinenden "Rheinischen Merkur". Die diese Zeitschrift prägende eigentümliche Tendenz, revolutionsüberwindend Altüberliefertes mit Modernem verknüpfen zu wollen, fand Brenkens Zustimmung.42

³⁹ H. Berding, Artikel: Freiheitskriege, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd. 2, Freiburg 1968, Sp. 681-693 verweist Sp. 682 darauf, daß dem Freiheitsbegriff im Jahre 1813 keine konkrete politische Basis zugrunde lag. Trotz aller Bekenntnisintensität sei der Begriff politisch diffus geblieben und nur durch die eindeutige Feindbestimmung zu den Franzosen definiert gewesen. Auch die Vereinigung der "Kette" legte für jedes potentielle Mitglied eine Konduitenliste an, in der das politische Verhalten während der Fremdherrschaft vermerkt wurde.

⁴⁰ Aufgeführt sind diese Schriften und Gegenstände in der Novembernummer des Jahres 1817 der Zeitschrift Isis. Eine Abbildung hiervon in: Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958, Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum, 2. Bände Jena 1958 und 1962, Band 1, S. 351. Bei den Statuten der "Kette" muß es sich hier um ein durch Johann Ludwig Klüber, Acten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815, Erlangen 1816, publiziertes Exemplar gehandelt haben. Zur Frage der Erstschrift siehe Schupp (wie Anm. 34) S. 5, Anm. 8.

⁴¹ Ein handschriftliches Exemplar dieser vermutlichen Ansprache befindet sich im Archiv Hinnenburg, Nachlaß Dietrich von Bocholtz. Für den Hinweis danke ich Alfred *Bruns*.

⁴² Brenken berichtete in seinem Brief vom 24. November 1814 (Anm. 29) über den "nie genug zu lobende(n) Rheinische(n) Merkur von Görres und Arndt". Der Rheinische Merkur förderte die Liebe zum Altdeutschen und den Haß gegen Frankreich; er setzte sich für die Erneuerung des Kaisertums, für ständische deutsche Verfassungen, aber auch für Pressefreiheit ein.

Doch die Emphase der Freiheitskriege war an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Die ständeübergreifende Aufbruchstimmung in der Landwehr, die Erfahrung der Landwehr als eines Volksheeres waren auch bei ihm präsent. ⁴³ Brenkens Schilderung des Volksfestes, das am 18. Oktober anläßlich des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig in Wien – bezeichnenderweise als ein Fest für das Volk in Waffen – gegeben wurde, war dies anzumerken. Er schrieb dem Vater:

"Von politischen Ereignissen melden die Zeitungen fast alles das, was auch hier im Publikum bekannt wird, ebenso brauche ich mich doch wohl nicht länger bei Beschreibung des herrlichen, wirklich kaiserlichen Festes vom 18 ten Octob(er) aufzuhalten, da dießes an Zeichnungen der vielen Pyramiden, Trophäen und Verzierungen der Pavillons und Schiffbrücken zu viel an seinem wahren Werthe verlieren würde, sich geschwinder und leichter befassen läßt und in unendlichen Erzählungen sich die mannigfaltige Pracht vieler tausend Fuhrwerke, geschmückter Rosse und Menschen, militärischer Aufzüge zu Roß und Fuß und mit verschiedenen Geschützen [wiedergeben läßt], dann die glänzenden Hofund Generalstäbe der ersten Fürsten von Europa mitten im Gewühle einer unübersehbaren Volkesmenge, mitten unter 30000 jener singenden Schaaren, die vor einem Jahre sich ewigen Ruhm erkämpft hatten und jetzt an vielen langen gedeckten Tischen ihren lauten fröhlichen Jubel in die Chöre der Feldmusik und den stets ratternden Donner von 100 in der Nähe aufgestellten Stücken Geschützes mischten, die in verschiedenen Batterien aufgestellt, eine nach der anderen feuerten und alles umher in den dicktesten Dampf hüllten. Der Lärm wurde nun gar toll als die Kaiser, Könige, Prinzen, Fürsten und Heerführer, alle auf den schönsten Pferden, durch das Lager ritten, dann aus dem Becher und Feldflaschen der Soldaten auf deren Wohl tranken und die Trophäen des heissen Tages in einer ungeheuren Pyramide aufgestellt, besahen, dazu jubelte, schrie, tobte, wogte und drängte alles über und unter einander und plötzlich donnerten sämtliche Geschütze mit einem male loß und donnerten Schlag auf Schlag fast eine ganze Vierthelstunde lang. Tausendmahl gedachte ich hier meiner guthen Mutter, die (ich) wohl gerne hier in Wien bei dem großen Concerte und den meisterlichen Vorstellungen der großen Schillerschen Stücke gesehen hätte, der dies fast aber eine Nerven zerrüttende Schreckenssonne gewesen sein würde."44

Auch war bei Brenken in dieser Zeit eine Neugier auf die Gepflogenheiten der unteren Schichten zu beobachten. Zusammen mit seinen Freunden besuchte er unter den zahlreichen Bällen in Wien – von denen nach seinen Angaben bis zu 600 täglich von der Polizei genehmigt wurden – auch einige Volksfeste. Seinem

⁴³ Zur sozialen Zusammensetzung der Freiwilligenbewegung siehe Rudolf *Ibbeken*, Preußen 1807-1813, Staat und Volk als Idee und Wirklichkeit, Berlin, Köln 1970. S. 406f. und 443-445. Ibbeken verweist auf den starken Anteil der unteren und mittleren Schichten in der Freiwilligenbewegung. Die statistische Auswertung beruht noch auf Materialien des verlorengegangenen preußischen Heeresarchives.

⁴⁴ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 8. November 1814.

Vater schrieb er hierüber: "Zum Spaß habe ich wohl in Gesellschaft einiger Freunde einige [Bälle] der geringeren Classe besucht, wo es ziemlich ungeniert herzugehen pflegt, jedoch unter Aufsicht der Polizey. Hier spricht sich denn der fröhliche und sorgenlose Charakter der Wiener am besten aus und es gibt oft lächerliche Auftritte, mitunter auch Prügel und Taschendiebereyen, die vom Gedränge begünstigt werden. Die anständigsten Bälle, wo meistens auch die sogenannte Noblesse hinkömmt und das Eintrittsbillet fast eine Ahnenprobe erfordern mögte, sind die des Fürsten Palffy im kleinen Redoutensaale..."45 Diese zwischen Distanz und Annäherung schwankende Haltung nahm für Momente ständeübergreifenden Charakter an, wenn er im gleichen Brief die Verschwendungssucht der obersten Klasse scharf tadelte: Der Plan, für 10000 Gulden Schnee in die Straßen Wiens zu schaffen, um der Prominenz das Vergnügen einer Schlittenfahrt nach Schönbrunn bereiten zu können, fand auch seine ungeteilte Ablehnung. Doch die hier durchschimmernde "Adelskritik", die Optionen Brenkens für Einheit und Freiheit trugen ephemere Züge. Bereits sein Vater ließ ihn wissen, eine gute Gesellschaft würde "die scharfen Ecken" in seinem Charakter, welche ihm von seinem "Studenten- und muthwilligen Jägerleben" anhafteten, abschleifen. 46 In seinen späteren Jahren war Brenken dann auch der Ansicht, für die in den Frei- und Jägerkorps, in der Landwehr und auf dem Wiener Kongreß propagierten Ideen der Einheit und Freiheit sei der Illuminatenorden verantwortlich gewesen, der diesen Begriffen die Stoßrichtung der französischen Revolution unterschoben hätte. 47

In der Phase der ständisch orientierten Deutschlandpolitik Österreichs und Preußens optierte Brenken in bemerkenswerter Weise für die protestantische Macht und weniger für die katholische Habsburger Monarchie. Friedrich Wilhelm III. war ihm bereits im Februar 1815 "unser König". 48 Wenig später schrieb er dem Vater:

"Von allen anderen steht Preussen in betreff der teutschen Angelegenheiten leuchtend und rühmlich vor allen da, und ist jetzt der Punkt wohin alle, die für das teutsche Vaterland noch hoffen, ihre Augen wenden."⁴⁹ Die in diesen Monaten zum Durchbruch kommende Begeisterung Werner von Haxthausens für die Habsburger Monarchie berichtete Brenken ein wenig mit Distanz zur Erpernburg.⁵⁰

⁴⁵ Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 198, Brief vom 20. Januar 1815.

⁴⁶ Ebenda, Brief des Vaters vom 30. November 1814.

⁴⁷ Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 40, Manuskript Brenkens "Der rothe Faden". Dies Manuskript zeigt Brenken als Anhänger der Verschwörungstheorie.

⁴⁸ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 10. Februar 1815.

⁴⁹ Ebenda, Brief vom 22. Februar 1815.

⁵⁰ Ebenda, Brief vom 24. November 1814. Über Haxthausen heißt es hier unter anderem "Er ist an Sprache und Sitte ein völliger Oestreicher".

Brenkens Optionen für Preußen lag die Hoffnung auf Wiederbelebung der Stände zugrunde. Als er im Februar 1815 Friedrich Wilhelm III. in Wien vorgestellt werden sollte, ließ er sich eigens für diesen Auftritt die Uniform der Paderborner Landstände schneidern.⁵¹

Für die Bedrohung der ständischen Ordnung machte Brenken naturgemäß die französische Revolution verantwortlich. Er begann, alles Französische mit dem Stigma des Revolutionären zu versehen. Für ihn war die französische Kongreßgesandtschaft der große Unruhestifter. Talleyrand war ihm zutiefst verhaßt. Mehrfach beschrieb er ihn als einen "heimtückischen Erlenkönig".

"Der Erlenkönig Taillerand treibt ein verruchtes Wesen mit dem teutschen Volke. – O Teutschland, daß man dir solches bieten darf im Jahre 1815."⁵²

Brenken trug sich in diesen Monaten mit der Absicht, preußische Offiziersoder Beamtendienste anzunehmen. Im Hinblick darauf hatte er eine Unterredung mit Staatskanzler Hardenberg im März 1815. Inhalt dieses von Brenken als "traulich" geschilderten Gespräches war unter anderem die im Jahre 1812 in das Herzogtum Westfalen unternommene Reise.⁵³

Brenkens Pläne, preußische Dienste zu nehmen, wurden unterbrochen durch die Aktivitäten, die Napoleons Rückkehr aus Elba nach dem 1. März 1815 auslösten. Brenken nutzte zunächst noch die Gelegenheit, um mit Werner von Haxthausen und Joseph von Westphalen eine kleine Reise ins westliche Ungarn zu unternehmen.⁵⁴

Der Abschied aus Wien im April 1815 fiel Brenken äußerst schwer. Bereits drei Monate zuvor hatte er dem auf Heimkehr drängenden Vater wehmütig geschrieben: "— dann ist dieser Winter in Wien verlebt, wahrscheinlich der letzte Stützpunkt aller frohen Erinnerungen und lebendigen Bilder eines bunten lustigen Lebens auf unsere wüsten und öden Stoppeln verpflanzt."⁵⁵

VI.

Der erneute Feldzug gegen Napoleon riß dann auch Brenken mit. Es war wiederum die "Stimmung in Deutschland", "die Einheit des Ganzen", die ihn Militärdienste nehmen ließ. Er verpflichtete sich als Seconde Lieutenant im 1ten Rheinischen Ulanenregiment des Obristen Graf Nesselrode. Der sehnlichste Wunsch Brenkens, als Offizier in das stehende Heer übernommen zu werden,

- 51 Ebenda, Brief vom 22. Februar 1815.
- 52 Ebenda, Brief vom 2. Januar 1815, siehe auch Brief vom 11. März 1815.
- 53 Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 198.
- 54 Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 1. April 1815.
- 55 Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 198, Brief vom 20. Januar 1815.

ging infolge des Überangebotes gedienter Offiziere nicht in Erfüllung. ⁵⁶ Als Befehlshaber des 4ten Flankierzuges des 3ten Eskadron nahm Brenken dann im August 1815 am erneuten Frankreichfeldzug teil. Auch hierüber führte er Tagebuch. ⁵⁷

Da die eigentlichen kriegerischen Unternehmungen seit dem Juli 1815 vorüber waren, nahm der Zug der kleinen Truppe mehr den Charakter einer Bildungsreise an. Der Marsch führte über Aachen, Maastricht, Namur, Fleurus, Ligny, Courcelles, Ribémont, St. Quentin, Ham, Noyon, Laon und Compiègne nach Paris. Der Haupttenor des Tagebuches bestand in einer konkurrierenden Gegenüberstellung französischer und deutscher Eigenschaften und Charakterzüge. Die durch die zeitgenössische Presse und Publizistik erstmals auf breiter Basis verbreitete Frankophobie war auch der Hauptzug des Tagebuches. Den Kontrapunkt bildete die Hervorkehrung eines nationalistisch gefärbten Deutschtums. Je näher der Zug der französischen Grenze kam, desto nachhaltiger glaubte Brenken den negativen französischen Einfluß wahrnehmen zu können. ⁵⁸ In Courcelles notierte Brenken am 31. August 1815:

"Schon hier bemerkte man wie früher das aufhören teutscher Sitten und teutschen Sinnes. Viele glatte Worte traten an die Stelle von Offenheit und Gradheit."

Brenken war empört, daß er und seine Kameraden sich jetzt gelegentlich die Anrede "Citoyen" gefallen lassen mußten. Von Fleurus aus unternahm Brenken eine Exkursion, um das Schlachtfeld von Ligny zu besichtigen, auf dem die preußischen Truppen sechs Wochen zuvor eine schwere Niederlage erlitten hatten. Der Eindruck erschütterte ihn:

"Einzelne Gruben von Pferden am Wege, die von Hunden aufgescharrt pestilentialischen Gestank verbreiteten; die Wege der Colonnen bezeichnet durch die niedergetretenen Halme (und) Samenfrüchte waren fast die einzigen Spuren der Schlachten. Weite Todtenstille herrschte ringsum – von einem Hügel an der Straße übersah ich das ganze Feld wo tausende schlummerten . . . wo Tausende im regen Leben sich mordend rötheten sah man jetzt kaum noch einen Menschen, der ruhig über den Gräbern hin seiner freundlichen Beschäftigung nachging." Am 2. September überschritt man die französische Grenze. Zu Brenkens Leidwesen wurde dies erst mit zweistündiger Verspätung bemerkt. Als er sich des Irrtums bewußt wurde, ließ er spontan seinen Zug Halt machen und ein "Heil Dir im Siegerkranz" singen.

Brenkens Eindrücke von Frankreich ließen ihn ein einziges Klagelied über die

⁵⁶ Archiv Erpernburg, Aktenband 15, Kabinettsordre vom 20. April 1815 und Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 8. Mai 1815.

⁵⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 199.

⁵⁸ Bereits in Maastricht erinnerte ihn die zweisprachige Inschrift an einer Kirche: "Respect au temple du Dieu-Schamet u her te pissen" an den Unterschied zwischen den offenen und deftigen "Holländern" und den galant-gewundenen Franzosen.

"mores Gallorum" anstimmen. Nahezu alles, ob es die Siedlungsweise, das Bildungssystem, die französischen Mädchen und Hausfrauen oder die Wohnkultur waren, wurde dem besseren Deutschen gegenübergestellt. Selbst die französische Gotik glaubte er bei Gelegenheit einer Besichtigung der berühmten Kathedrale von Laon als der deutschen unterlegen. Am 7. September 1815 schrieb er dem Vater, trotz der vielen begleitenden Landsleute fühle er sich "doch gar fremd und unheimlich unter diesen Wälschen", und dies sei "kein Land... dem teutschen Lande mit seinen Eichen gleich". ⁵⁹

Ende September 1815 erreichte der Zug Paris. Brenken erlebte die Stadt als den Gipfel alles Negativen. Die Pariser Sehenswürdigkeiten interessierten ihn kaum. Immer wieder verglich er die Stadt mit dem zuvor genossenen Wien. Diesem gegenüber war ihm Paris ein Monstrum, das mit verderblicher "Centrifugalkraft" die Provinzen aussauge. Brenken verabscheute die Geschäftigkeit auf den Straßen, das Feilschen und Handeln im großen Stil. In Brenkens Schilderung aus Paris verdeutlichte sich zum erstenmal auch eine Stadtfeindlichkeit, die in seinem späteren Leben immer offener zutage trat.

Im Oktober 1815 schrieb er an den Vater:

"Sonst mag in Paris leben wer will, ich ziehe Wien doch vor, mögte auch hier nicht so lange mich auch aufhalten, hätte ich auch noch einmal so viel Geld zu verzehren wie dort."⁶⁰ Trotz der in den Briefen aus Paris anklingenden Stadtfeindlichkeit finden sich auch im Tagebuch des Feldzuges Belege, die eine Offenheit Brenkens für die moderne Industrie und Technik erweisen. In Lüttich besuchte er Fabriken und schilderte engagiert seine Eindrücke von der dortigen Kohle- und Eisenindustrie zur Erpernburg.⁶¹ Von Ribémont aus unternahm er eigens eine Exkursion nach St. Quentin, um den unter Napoleon erbauten Kanal zu besichtigen. Über die Technik und Funktionsweise dieses Kanals äußerte er sich ausführlich und bewundernd.

In Paris bemühte sich Brenken letztmalig um eine reguläre Offizierstelle in der preußischen Armee. Als auch diesbezügliche Interventionen bei Staatskanzler Hardenberg und dem Generalfeldmarschall Kleist-Nollendorf erfolglos blieben, nahm Brenken im Januar 1816 Abschied von der Armee.

VII

Das folgende Jahr 1817 brachte in Brenkens Leben eine Zäsur. Im November ehelichte er Theresia von Schade aus Schloß Ahausen bei Finnentrop. Der Vater übertrug dem Frischvermählten daraufhin das Gut Erpernburg zur eigenen

⁵⁹ Archiv Erpernburg, Aktenband 15.

⁶⁰ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 199, Brief vom 24. Oktober 1815.

⁶¹ Archiv Erpernburg, Aktenband 15, Brief vom 7. September 1815.

Bewirtschaftung und zog sich selbst auf das Gut Holthausen als Altenteil zurück. In den Augen eines zeitgenössischen Landwirtschaftsexperten war Erpernburg eines der herausragenden Mustergüter im Paderbornschen. ^{61a} Für Friedrich Carl Brenken begann nun das schwer recherchierbare Leben eines westfälischen Landedelmannes. Seine Familie und sein Gut standen von nun an im Vordergrund. Brenken unterschied sich jedoch von vielen seiner standesgenössischen Gutsbesitzer, indem er durch eine vielseitige geistig kulturelle Aktivität seinem Leben eine besondere Qualität verlieh.

Zu seiner Lebensauffassung eines zurückgezogenen landsässigen Adeligen gehörte auch ein bewußt gewollter Kinderreichtum und ein energischer ökonomischer Tatendurst. Die Ehe mit Theresia Schade, die im Jahr 1836 im Alter von 41 Jahren starb, war mit 10 Kindern gesegnet. 62 Aus einer zweiten Ehe Brenkens, die mit Maria von Haxthausen im September 1839 in Bonn geschlossen wurde, gingen nochmals drei Kinder hervor. 63 Bei der Namensgebung der Kinder wurde Brenkens Vorliebe für das Altdeutsche offenbar. Er fand Namen wie Reinhard. Hermann, Otto, Clothilde und Karl, Seinen letzten Sohn nannte er bewußt Volkart in Anlehnung an den Helden des Nibelungenliedes. Er tat dies auch aus Verbundenheit zu seinem langjährigen Freund, dem ihm wesensverwandten Joseph von Laßberg, der seit 1834 mit Jenny von Droste-Hülshoff, der Schwester Annettes, verheiratet war. Laßberg war der Entdecker einer bedeutenden Nibelungenhandschrift des Mittelalters. 64 Bei der Geburt seines ersten Sohnes Reinhard Franz Carl versäumte Brenken es nicht, anzumerken, daß dieser in dem Zimmer vor dem Archive geboren wurde. 65 Diese kleine Bemerkung kam nicht von ungefähr. Zweifellos war Brenken der Archivraum einer der liebsten Räume seines Hauses. Fast 50 Jahre befaßte er sich von nun an mit der Geschichte seiner Familie.

Seinen Weg als Ökonom begann Brenken unter denkbar schlechtesten Bedingungen. Das Jahr 1816 hatte katastrophale Mißernten hervorgebracht, und das Jahr 1817, das Jahr, in dem er den landwirtschaftlichen Betrieb übernahm, war eines der berüchtigtsten Hungerjahre des gesamten 19. Jahrhunderts. Das Jahr 1818 erbrachte auch für Erpernburg ein denkbar schlechtes Ernteergebnis. 66

66 Ebenda.

⁶¹a Johann Nepomuk Schwerz, Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen. Mit einem Anhang über den Weinbau u. Rheinpreußen Stuttgart 1836. Über Erpernburg s. SS. 340, 357, 374, 377 u.383-386. Für den Hinweis danke ich Friedrich Gerhard Hohmann.

⁶² Die Kinder aus dieser Ehe waren: Reinhard Franz Carl, geb. 8. 11. 1818; Hermann Dietherich, geb. 21. 3. 1820; Otto Philipp, geb. 6. 3. 1821; Sophia Johanna, geb. 23. 7. 1822; Clothilde Antonia, geb. 13. 9. 1824; Maximilian Friedrich, geb. 24. 10. 1826; Maria Antonia, geb. 13. 9. 1829; Charlotte Dorothea, geb. 5. 4. 1832; Friedrich Carl, geb. 8. 10. 1834; Johanna, geb. 18. 7. 1835.

⁶³ Antonia, geb. 20. 6. 1840; Carl Moritz, geb. 26. 3. 1842; Volkart Rudolph, geb. 7. 9. 1848.

⁶⁴ Hierzu Karl S. *Bader*, Der Reichsfreiherr Joseph von Laßberg, Gestalt und Werk, in: Joseph von Laßberg, Mittler und Sammler, Aufsätze zu seinem 100. Todestag, herausgegeben von Karl S. *Bader*, Stuttgart 1955, S. 11-50, hier S. 37f.

⁶⁵ Archiv Erpernburg, Handschrift Nr. 17.

Infolge der Dürre und Trockenheit versiegte der Hausbrunnen. Die Mühlen lagen still. Die Bewohner von Steinhausen mußten nach Büren fahren, um Wasser zu besorgen, und die Einwohner von Eringerfeld gar bis nach Geseke. Auch die folgenden Jahre waren für die Landwirtschaft ungünstig, da nun infolge außergewöhnlich guter Ernten die Preise rapide verfielen. Doch die hierdurch bedingte Folgeerscheinung des Preisverfalls für landwirtschaftlichen Boden wußte Brenken zielstrebig zu nutzen. Er entwickelte für die Erpernburg im Jahre 1818 ein Konzept der Güter-Arrondierung. ⁶⁷

Erpernburg war damals ein Gut mit knapp 1042 Morgen Ackerland und knapp 49 Morgen Weideland. Doch diese im wesentlichen beiderseits der Alme gelegenen Ländereien waren stark zersplittert. Das Ackerland allein zerfiel in 131 verstreute Parzellen und das Weideland in fünf. Nur etwa 700 Morgen Acker konnten infolge der ungünstigen Wegeverhältnisse überhaupt eigenbewirtschaftet werden. Brenken unternahm es nun in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit, durch Tausch und Kauf diesen Besitz zu arrondieren. In zähen Verhandlungen mit nicht weniger als 70 Eigentümern, vielfach Landwirten, die an ihren Schollen klebten, konnte das Ziel nach über 12 Jahren erreicht werden. Es lagen nun knapp 603 Morgen Ackerland und 30 Morgen Weiden in unmittelbarer Nähe des Hauses. Brenken ließ dieses Land nun durch planmäßige Bewässerungen und Wirtschaftswege erschließen.

Auch in anderen Bereichen des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes bewies Brenken unternehmerisches Geschick. ⁶⁹ Ein im April 1818 im Steinbruch am Ochsenkamp in Angriff genommener Bau eines Kalkofens erbrachte ebenso wie eine im gleichen Jahr begründete Branntweinbrennerei in späteren Jahren einigen Gewinn. Um mit Nutzhölzern zu wirtschaften, wurden erhebliche Fichtenpflanzungen angelegt. Allein im Jahre 1819 ist der Ankauf von 32 000 Setzlingen zu belegen. Die landwirtschaftlichen Gebäude vor der Erpernburg wurden durch großzügige Neubauten ersetzt, zu denen unter anderem der Landbaumeister Tappe Entwürfe lieferte. ⁷⁰ Albrecht Thaers bahnbrechendes Werk "Grundzüge der rationellen Landwirtschaft" war Brenken wohlbekannt. ⁷¹ Brenken entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem anerkannten Fachmann nach den Thaerschen landwirtschaftlichen Prinzipien, ⁷² besonders in der Schafzucht. ⁷³

⁶⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 210. Der dazugehörige Plan, Archiv Erpernburg, Karten Nr. 6.

⁶⁸ Archiv Erpernburg, Verwaltungsregistratur, Akten 211-218, vor allem Akten Nr. 211 und 212.

⁶⁹ Die folgenden Angaben nach Archiv Erpernburg, Handschrift 17.

⁷⁰ Ebenda, siehe auch Kartensammlung Erpernburg Nr. 32ff.

⁷¹ In der Erpernburger Bibliothek befindet sich die Berliner Ausgabe des Jahres 1821. Ferner vorhanden ist *Thaer/Koppe*, Unterricht im Ackerbau und der Viehzucht, Berlin 1813.

⁷² Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 146 (Briefe Ludwig Vinckes aus den Jahren 1824 und 1826).

⁷³ Archiv von Elverfeldt zu Canstein, Bestand Elverfeldt, Nr. 165.

Zu den ökonomisch rationellen Umformungen seines Betriebes kam eine nicht minder fortschrittliche Neuorganisation seiner Verwaltung. Im Jahr 1826 gliederte er diese, die bisher unter der einheitlichen Leitung eines Oberverwalters gestanden hatte, in zwei Abteilungen. Die ökonomische Abteilung hatte sich mit allen Fragen des landwirtschaftlichen Anbaus, der Viehwirtschaft und des Handels zu befassen. Der zweiten Abteilung, der Rezeptur oder Rentei, oblag die Verwaltung aller Einnahmen und Ausgaben. Jeder dieser beiden Abteilungen wurde ein persönlich verantwortlicher Leiter an die Spitze gestellt, von dem "militärische Subordination" verlangt wurde. Jedem dieser beiden Verwalter wurde neben einem Jahressalär eine Beteiligung von 2% an den Gewinnen zugesprochen. In seiner Instruktion für die neue Verwaltung legte Brenken besonderen Wert auf eine geordnete Buchführung und die Einführung von Sachbüchern. 74 So konservativ, das Althergebrachte verherrlichend Brenken in seinen Ansichten zur Zeit auch war, Betrieb und Organisation seiner Land- und Forstwirtschaft zeigten ihn als modernen, den neuen kapitalistischen Zeitströmungen aufgeschlossen gegenübertretenden Menschen. Augenscheinlich wirkten hier die Studien in Göttingen nach, einer Universität, die für die Rezeption der Lehren Adam Smiths in Deutschland bahnbrechend geworden war. Das Ziel unbedingter Wirtschaftlichkeit vor Augen, wurde auf der Erpernburg ein entscheidender Schritt vom althergebrachten Rittergut zum gewinnorientierten landwirtschaftlichen Großbetrieb vollzogen. Produziert wurde nunmehr für den agrarischen Massenmarkt. Wenn auch Brenken die Vergangenheit stets als die im Vergleich zur Gegenwart bessere Zeit ansah, so rechnete er dennoch bezüglich der Gutswirtschaft mit den vermeintlichen Versäumnissen seiner Vorfahren scharf ab. Ihnen wies er die Schuld zu an der Zerstückelung der Grundstücke namentlich im alten Stift Paderborn. 75 Eine konservative Grundhaltung und eine Aufgeschlossenheit den modernen Erfordernissen gegenüber gingen in Brenken eine eigentümliche Verbindung ein. Für die landwirtschaftliche Revolution seiner Zeit brachte er nicht nur Verständnis auf, sondern er war einer ihrer aktiven Betreiber, Ganz im Gegensatz zu vielen seiner Standesgenossen trat Brenken für eine zügige Ablösung der überkommenen gutsherrlich-bäuerlichen Rechte ein und unterstützte vorbehaltlos die Markenteilungen. 76 In einem Memorandum über die landwirtschaftlichen Umwälzungen seiner Zeit schrieb er: "Die Landwirtschaft im weitesten Umfang des Wortes hatte sich von einem fast verachteten Gewerbe zu einer Wissenschaft erhoben. Ihr Betrieb forderte - sollte er nur

⁷⁴ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 201.

⁷⁵ Ebenda Nr. 210. Brenken führte die Güterzerstückelung im Paderborner Land auf die Rezeption des Römischen Rechtes im 14. und 15. Jahrhundert zurück.

⁷⁶ Archiv Erpernburg, Aktenband 40.

einigermaßen den ihm gemachten Anforderungen genügen – ganz andere Elemente als die früheren seit Jahrhunderten übliche(n)."⁷⁷

Die Führung seines Betriebes zwang Brenken mit einiger Konsequenz auf die Bahn des Modernen und Zeitgemäßen. Wie stark er auch immer in seinen Optionen und Wunschvorstellungen die verlorene politische Bedeutung des Rittergutes wiederherzustellen strebte,⁷⁸ ging er doch in der ökonomischen Realität das Arrangement mit der Moderne ein. In dieser Hinsicht betrieb Brenken unmerklich aber stetig die eigene Aufhebung. In einem Rundschreiben an die Landwirte aus dem Jahre 1849 rechnete sich Brenken dann auch – bewußt oder unbewußt – zu den Landwirten. "Wir Landbauern", schrieb er, "(müssen) uns bestreben, unsere Wirtschaft in der Art zu führen, daß wir in unserm Grund und Boden einen sicheren und größeren Ertrag erzielen, wollten wir anders als ehrliche Leute durch das Leben kommen."⁷⁹

VIII.

Mit der landwirtschaftlichen Umorientierung des Gutes Erpernburg gingen aber auch gegenläufige Aktivitäten Hand in Hand, die den Charakter des Gutes als den eines adeligen Landsitzes stark betonten. Brenken besaß eine hohe Begabung für die Landschaftsgärtnerei und einen sicheren Blick für Proportionen. Ausgeprägte zeichnerische Fähigkeiten nutzte er bereits in frühen Jahren, um Gartenpläne für die Erpernburg nach englischer Manier zu entwerfen. 80 Als er schließlich im Jahre 1817 das Gut übernahm, begannen die Arbeiten, die das heute noch präsente Erscheinungsbild der Erpernburger Umgebung prägen. Zusammen mit dem Gärtner Grede aus Kassel ließ er eine imposante Ulmen- und Lindenallee vom Haus zur Landstraße anlegen; längs der Gebäude wurden Kastanien- und Ahornalleen gepflanzt. Hinter dem Haus wurde ein Stein- und Blumengarten eingerichtet, und seitwärts wurde die beeindruckende Eschenallee mit einer auf die Wewelsburg ausgerichteten Achse gesetzt. 81

Die an modernen kapitalistischen Gesichtspunkten orientierte Umformung des Erpernburger Landwirtschaftsbetriebes deckte sich zeitlich mit den ersten Jahren der neuen preußischen Herrschaft in Westfalen. In der noch vom Überleben der Wirtschaftsreformen geprägten Ökonomiepolitik der preußischen

⁷⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 210. Das undatierte Memorandum dürfte in den Jahren um 1830-1835 verfaßt worden sein.

⁷⁸ Brenken gehörte zu einer Gruppe vornehmlich des altpaderborner Adels, die sich mit Nachdruck für die Beibehaltung eines eigenen Kommunalstatus der Rittergüter einsetzte. (Archiv Erpernburg, Aktenband 34, Petition an Friedrich Wilhelm III. vom 16. Mai 1836).

⁷⁹ Archiv Erpernburg, Aktenband 40.

⁸⁰ Archiv Erpernburg, Kartensammlung Nr. 2.

⁸¹ Archiv Erpernburg, Handschrift 17.

Beamten hätte Brenken eigentlich einen Einklang mit seinen eigenen Grundsätzen erkennen müssen. Doch die These, wonach die Beschäftigung mit der modernen Landwirtschaft, die in ihrer Ausrichtung antifeudal war, auf indirektem Weg vielfach eine geistige Liberalisierung des Adels herbeigeführt habe. 82 fand am Beispiel Brenkens keine Bestätigung. Seine im Jahre 1815 noch faßbare Bewunderung Preußens wurde innerhalb weniger Jahre durch einen immer stärker werdenden antipreusischen Hochkonservativismus abgelöst. Bereits drei Jahre nach der Begründung der Provinz Westfalen brachte Brenken seine enttäuschten Hoffnungen über Preußen zu Papier. 83 Brenkens Opposition wurde vor allem durch die preußische Steuer-, Kataster- und Ständepolitik entfacht. Es war dies der gleiche Komplex, zu dem sich bereits in der Reformära die altständische Opposition zu regen begonnen hatte. 84 Die Kritik gründete sich nicht nur auf den Verlust der althergebrachten Steuerfreiheit des Adels. 85 In der preußischen Steuergesetzgebung, aber auch in der Reorganisation der preußischen Verwaltung, insbesondere in dem Versuch, eine gesamtpreußische Gemeinde- und Kreisordnung zu schaffen, manifestierte sich der Wille, den Regionalismus zu überwinden. Die hier zutage tretende Tendenz zur modernen Staatlichkeit galt manchem Adeligen als Ausfluß der französischen Revolution. Insbesondere in der Katastergesetzgebung und in den Verordnungen über die Klassensteuer, die im Jahre 1811 erstmals im Preußen des Tilsiter Friedens und seit 1820 im gesamten Staat eingeführt worden war, erblickte man den Grundsatz der "égalité". Gleichzeitig verwirklichten sich die im Jahre 1814 noch vorhandenen Hoffnungen auf Wiederherstellung altständischer Einrichtungen nicht. Trotz der Zugeständnisse, die der Staat dem Adel in der Kommunal- und Provinzialverwaltung machte, wurde der qualitative Unterschied gegenüber dem Ancien Régime genau registriert. Friedrich von Brenken zeigte sich empfindsam gekränkt, als der von ihm als "güterloser Advokat" bezeichnete Joseph von Hartmann als Bürener Landrat ihm vorgesetzt wurde, zudem ein Mann, wie er bemerkte, dessen Familie erst 1803 geadelt worden war. 86 Brenken empfand

⁸² So etwa Adalbert Hess, Das Parlament, das Bismarck widerstrebte, Köln-Opladen 1964, S. 60. Tragfähig ist diese These hier sicherlich hinsichtlich des Anteils des Adels am politischen Liberalismus.

⁸³ Archiv Erpernburg, Handschrift Nr. 17.

⁸⁴ So etwa in der Mark Brandenburg bei Friedrich August Ludwig von der Marwitz. Siehe hierzu Peter Gerrit *Thielen*, Karl August von Hardenberg 1750-1822, eine Biographie, Köln-Berlin, 1967, S. 260f.

⁸⁵ Bereits am 22. September 1814 schrieb Franz Joseph Brenken erregt an seinen Sohn:

[&]quot;Bülow hat uns mit einem fürchterlichen Stempelgesetz überrascht, welches das westphälische an Härte übertrifft, sogar die Descendenten, welche sonst von der Hinterlassenschaft der Eltern nichts zahlten, müssen jetzt bluten" (Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 198).

Aus den in der Erpernburger Handschrift Nr. 17 verzeichneten Einnahmen für das Jahr 1818 geht hervor, daß die Besteuerung bei 7,5 % lag.

⁸⁶ Archiv Erpernburg, Handschrift Nr. 17.

Bitterkeit, wenn die preußische Bürokratie im Schriftverkehr mit ihm gelegentlich seinen hergebrachten Freiherrentitel übersah. Es kam ihn hart an, daß die Beamtenschaft unerbittlich auf die Beibringung eines Patentes drängte, das seine Aufnahme in den Malteserorden dokumentierte, die im Jahre 1815 in Wien durch den Kardinalnuntius Sevenali erfolgt war. ⁸⁷ Brenken fand sich nur sehr schwer in dem Prozeß der bürokratischen Mediatisierung des Adels im preußischen Staate zurecht. Er sah sich so von einer Clique von "kassierten Offizieren, —— Advokaten, Halbgelehrten und mittelreichen Capitalisten" umgeben, die dem Adel den Garaus machen wollten. ⁸⁸

Eine in altständischen Optionen wurzelnde Bürokratiekritik⁸⁹ verband sich bei Brenken mit einer offenen Aufnahme der Verschwörungstheorie.⁹⁰ Nach Brenkens Auffassung war die französische Revolution ein gelungener Coup des aufklärerischen Illuminatenordens. Die Taktik der Illuminaten sei es fernerhin gewesen, durch Einschleusen ausgewählter Mitglieder in hohe Verwaltungsämter, die Revolution weiterzuführen. Brenken glaubte, die Anzeichen solch gewissermaßen subkutan weitergeführten Revolution an der preußischen Bürokratie wahrnehmen zu können.⁹¹ Er blieb dieser Theorie bis zum Ende seines Lebens treu. Noch als alter Mann schrieb er auf dem Höhepunkt des preußischen Verfassungskonfliktes an den Stuttgarter Publizisten Wolfgang Menzel: "Centralisation, Bürokratie, irreligiöse Schulen und Philosophen" hätten den auf Standschaft und Corporation beruhenden Staat so sehr untergraben, daß die Saat der Demokratie jetzt aufzugehen drohe.⁹²

Brenkens politische Zeiteinschätzung deckte sich mit der seines alten Bekannten Werner von Haxthausen.⁹³ Auch Brenkens ganz dem Ancien Régime

- 87 Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 15. Als Brenken am 24. April 1844 im Zuge der preußischen Adelstitelüberprüfungen die Führung des Freiherrntitels zunächst untersagt wurde, sah er sich veranlaßt, eine Schrift zum Druck zu bringen: Zusammenstellung derjenigen geschichtlichen Beweismittel und Verhandlungen auf Grund welcher der Familie von Brenken der in einer Ministerialverfügung vom 31sten Jänner 1843 in Zweifel gestellte Freiherrn-Titel anerkannt ist, von Friedrich Carl Freiherr von und zu Brenken, Paderborn 1848.
- 88 Archiv Erpernburg, Handschrift Nr. 17. Eintragungen Brenkens vom Dezember 1818.
- 89 Hierzu: Reif, wie Anmerkung Nr. 25, S. 188.
- 90 Die Verschwörungstheorie wurde erstmals umfassend 1786 in der Schrift des Weimarer Regierungsbeamten August Anton von *Göckhausen*, Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik, formuliert. Zur Theorie siehe J. *Rogalla von Bieberstein*, Die These von der Verschwörung 1776-1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung, Bern 1976.
- 91 Archiv Erpernburg, Aktenband 40, Manuskript Brenkens "Der rothe Faden". In der radicalen juristischen Partei" der preußischen Bürokratie sah Brenken Parteigänger der Illuminaten.
- 92 Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 92, Konzept eines Briefes Brenkens an Menzel vom 7. Dezember 1863. Menzel äußerte sich in einem Schreiben vom 2. März 1863 an Brenken in ähnlicher Weise. Von Menzel liegen insgesamt 14 Briefe aus den Jahren 1837-1864 im Nachlaß Brenkens vor.
- 93 Dargestellt in Werner Freiherr von *Haxthausen*, Über die Grundlagen unserer Verfassung (1833) Paderborn 1881. Hierzu Jefferson L. *Adams*, Werner von Haxthausen. Political Romantism and Restoration in Germany 1815-1842. Thesis (masch.) Harvard University, Cambridge Mass. 1971.

verhaftetes Denken ging von einem statischen Rechtsempfinden aus, das alle bestehenden Verhältnisse als gottgewollt ansah und jegliche qualitative Veränderung als Unrecht empfand. Der Sündenfall begann, als die französische Revolution den Adel, einen Eckpfeiler der alten Ordnung, abschaffen wollte. Brenken registrierte den Versuch der preußischen Bürokratie, den modernen Staat unter Verzicht auf Revolution durch Verwaltungsreform verwirklichen zu wollen, sehr genau, für ihn aber war dies bereits Revolution.

Ein solches Verhalten aus späterer Sicht mit dem Verdikt der Reaktion und des Hochkonservativen zu belegen, fällt scheinbar leicht. Doch in Brenkens Mentalität war die Einsicht fest verankert, daß der Adel durch Jahrhunderte der politisch und kulturell tonangebende Stand gewesen war. Kaum ein Stand dürfte daher in einer Umbruchzeit durch seine politisch soziale Position in so natürlicher Weise auf den Konservatismus als Lebenselement angewiesen gewesen sein. 94 Brenken gehörte einer Gruppe des Adels an, deren soziale Prägephase im Ancien Régime so bestimmend geworden war, daß sie ohne eine gänzliche Umorientierung der Persönlichkeit nicht zu überwinden war. Hierauf basierte auch die langjährige in Wien begonnene und durch Briefe dokumentierte Freundschaft zu Joseph von Laßberg. 95 Ton und Tenor der Briefe lassen auf eine Wesensverwandtschaft zwischen Laßberg und Brenken schließen. Wie stark der Erfahrungshorizont durch die ständische Vergangenheit begrenzt wurde, zeigte sich bei Laßberg bereits in Marginalien, wenn er etwa bei seinen Briefen auf die mittelalterliche Urkundendatierung zurückgriff, die auch Brenken gelegentlich in den Briefen an die Eltern benutzte, oder wenn Laßberg ein Exlibris verwandte mit der Aufschrift "Joseph von Laßberg Ritter". 96 An die tiefen Bildungseindrücke, die Laßberg bei seinem Ritterschlag als 16jähriger am Johannistag des Jahres 1786 auf der Burg Trifels empfangen hatte, erinnerte er sich zeit seines Lebens. Noch Jahrzehnte später schrieb er hierüber an Brenken: "Lieber Freund, Bruder und Vetter! Heute ist ein merkwürdiger, ein teurer und unvergleichlicher tag für mich! diesen morgen sind es 53 iare, daß ich in der Kapelle Friedrich des rotbarts, auf der alten burg Trifels im Wasgau, von meinem mütterlichen oheim Conrad, zum ritter geschlagen wurde, zum 53ten Male vergegenwärtige ich mir ort und zeit, gesichter und auch die kleinsten handlungen und umstände, die bei dieser heiligen handlung mir vorkamen und gottlob! auch heute noch mit derselben lebendigkeit des gefüles als damal, ob nach mir einem andern jungen teutschen edelmanne dasselbe widerfahren ist, weiß ich nicht, aber gewiß, daß es unmöglich irgend einen so glücklich gemacht haben kann als an jenem tage mich; auch heute noch,

⁹⁴ Heinz Gollwitzer, Die Standesherren, Göttingen 1964, S. 163.

⁹⁵ Die in Erpernburg erhaltenen Briefe Laßbergs sind ediert bei: Alfred *Cohausz*, Der Schwager der Annette von Droste, 20 unbekannte Briefe des Reichsfreiherrn Joseph von Laszberg aus den Jahren 1814-1849, WZ 95, 1939, I. S. 45-87, und Volker *Schupp*, Unbekannte Briefe des Reichsfreiherrn Joseph von Laßberg an Friedrich Carl Freiherr von und zu Brenken, WZ, 128, 1978, S. 119-159. 96 Schupp, wie Anm. 34, S. 26.

in meinem 70ten alters iare, macht mich dies andenken frölich und stolz. dieser tag hat mir nun in der langen reihe von iaren beinahe immer etwas erfreuliches gebracht, --."97

Der hier durchscheinende mentale Atavismus mehrte im Laufe der Jahre das Gefühl, einer verlorenen unwiederbringlichen Epoche angehört zu haben. In Laßbergs Briefen waren diese resignierenden Einsichten nicht zu überlesen.

Im Mai 1820 schrieb er an Brenken:

"In wenigen Jahren sind auch wir vergessen mit unsern altväterischen Grundsätzen, eine neue Welt steht auf – Gott gebe auch eine bessere. – – Lassen Sie uns, jeder an seinem Ort, sammeln und bewaren, was wir aus der Flut der Zeit zu retten vermögen!"⁹⁸

Die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen und die Angst vor dem Zeitgeist wurzelten tief. Es war nicht nur die Bedrohung alter politischmaterieller Rechte, die in die Opposition trieb. In dem bei Brenken und Laßberg vielzitierten "ungünstigen Zeitgeist" erblickten sie auch die Bedrohung einer nach allen Seiten unabhängigen Selbstbestimmung. Wenn Brenken seine Zeit des "Indifferentismus" bezichtigte, wenn er schrieb, sie sei nicht so beschaffen, daß man in ihr "zu geistiger und körperlicher Vollkommenheit" aufsteigen könne, ⁹⁹ waren dies Symptome einer tief empfundenen Bildungskrise. Unabhängigkeit, persönliche Selbstbestimmung, körperliche Vollkommenheit gehörten zu dem schwer auszumachenden Kanon altadeliger Persönlichkeitsbildung, die durch die neuen auf wissenschaftliche Spezialisierung zielenden bürgerlichen Ausbildungsideale überlagert wurde. Es war bereits das zentrale Motiv der Wiener Vereinigung der "Kette", diese verlorenen Bildungsideale wiederbeleben zu wollen. Laßberg, der diesem mißlungenen Versuch zeit seines Lebens nachtrauerte, schrieb an Brenken:

"Jetzt da wir keine Religion mehr haben, ist mir eine moralische Reformazion von nöthen, am nöthigsten beim Adel; weil relativ da am meisten Verderbnis ist. Dies war meine Ansicht bei Stiftung der Kette, dies meine Absicht."¹⁰⁰

Es hat nicht an einigen auch von Brenken mitgetragenen Versuchen des westfälischen Adels gefehlt, diesen als bedrohlich empfundenen Verlust der Individualität und Selbstbestimmung aufzuhalten. Der Rheinisch-westfälische

⁹⁷ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 83, abgedruckt bei V. Schupp, wie Anm. 95, S. 146f.

⁹⁸ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 83 (abgedruckt bei Cohausz, wie Anm. 95, S. 57 und 59).

⁹⁹ Archiv Erpernburg, Handschrift 17. Der Vorwurf des "Indifferentismus" findet sich in einem Konzept eines Briefes an den Paderborner Bischof Konrad Martin. Archiv Erpernburg Aktenband 31, o. D. (1856).

¹⁰⁰ Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 83 (abgedruckt bei *Cohausz*, wie Anm. 95, S. 56).

Adel nannte dies den Kampf um die "Autonomie". 101 Der Begriff "Autonomie" verengte sich hierbei stark auf die materiellen Interessen. Im wesentlichen beinhaltet er den Wunsch nach einer von den bürgerlichen Gesetzen unabhängigen Vererbungspraxis durch Bildung von Fideikommissen, um die wirtschaftliche Kraft der Rittergüter unzerteilt erhalten zu können. Den exponiertesten Versuch in Westfalen, diese Ziele zu erreichen, bildete die Gründung des Vereins der Westfälischen Ritterschaft am 15. Dezember 1837 in Münster. Die durch Dietrich von Bocholtz-Alme ausgearbeiteten Entwürfe des Vereins trugen hochkonservative Grundzüge. 102 Wie bei allen seinen Reorganisationsversuchen erkannte der Adel hier zwar die integrierende Funktion der Monarchie vorbehaltlos an, brach aber den Stab über das, was den modernen Staat ausmachte. Bocholtz sprach dann auch vom "sogenannten Staat", der von einer "verruchten Beamtenbande" repräsentiert werde. Die Verpflichtung der Mitglieder auf die Satzung sollte in feudaler vorbürokratischer Form mittels Handschlag und Ritterwort erfolgen. Das Siegel des Vereins zeigte das kämpferische St.-Georgs-Motiv, wobei augenscheinlich mit dem zu vernichtenden Drachen der moderne Zeitgeist gemeint war. Ein von allen anderen Gerichten exemtes Schiedsgericht sollte im Verein Recht sprechen dürfen. Die für die Aufnahme beizubringenden Adelsnachweise sollten bei allen Behörden öffentlichen Glauben finden. Hauptziele waren die "autonomische Disposition" - das Recht, Fideikommisse gründen zu dürfen – und die Wiederherstellung der säkularisierten Stiftungen für die Versorgung der unverheirateten Töchter. Die Tendenz zur Bildung eines Staates im Staate war unverkennbar. In ihrer kämpferischen Rabulistik ging die Vereinsgründung weit über das hinaus, was 1815 in Wien mit der Gründung der "Kette" versucht worden war. Dem Begriff der Autonomie in den Protokollen der "Kette" lag eine bei weitem idealistischere und auch realitätsfernere andere Qualität zugrunde. Bocholtz, der sich 1815 noch durchaus aus revolutionären Gründen einem Beitritt zur "Kette" verweigert htte, 103 war dies augenscheinlich bewußt. Im Juni 1838 schrieb er anläßlich des raschen Anwachsens des Vereins auf 70 Mitglieder an Brenken: "Daß die Kette mit ihrem selbst unorthographischen [!] Statut ein solches Resultat nicht zu erzielen vermochte, ergibt sich aus dem Umstand, daß diese Kette, der Du im 25ten Jahre beitratest, in ihrer Geburt auch schon wieder zu Grabe ging, ohne auch nur eine Spur von ihrem Dasein in der Praxis hinterlassen zu haben; der wesentlichen Grundsätze unserer Corporation sind nur wenige, alles übrige ist blos Nebensache, jene consequent zu

¹⁰¹ Hierzu Reif, wie Anm. 2 SS. 196f. und 607-613 und Friedrich Keinemann, Soziale und politische Geschichte des Westfälischen Adels 1815-1945, Hamm 1976, S. 71ff.

¹⁰² Entwürfe und diesbezügliche Korrespondenzen Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 34.

¹⁰³ Archiv Hinnenburg, Nachlaß Dietrich von Bocholtz, Konzept eines Briefes (1815 vermutlich an Werner v. Haxthausen).

bewahren, über diese aber alle Nachgiebigkeit zu zeigen und jede kleinliche Eitelkeit zu vermeiden, war die Aufgabe, welche ich mir stellen mußte."¹⁰⁴

Brenken gehörte zwar zu den 36 Gründungsmitgliedern des Vereins. Er stand den Zielsetzungen auch sicherlich nicht ablehnend gegenüber. Dennoch wurde sein Verhältnis zum Verein durch Distanz und Vorbehalt geprägt, offenbar deshalb, weil die Methoden der pressure group so gar nicht mit den lauteren Zielen der "Kette" vereinbar waren. ¹⁰⁵

In diesen Jahren ist bei Brenken die Herausbildung einer Lebenshaltung zu beobachten, die über den kämpferisch-politischen Konservativismus mancher seiner Standesgenossen hinausging, indem das ständisch Regionale hervorgehoben wurde. Brenken sträubte sich gegen vieles, was sich unter der neuen Provinzialbezeichnung Westfalen konstituierte. Bereits die im Jahre 1815 gebildete Provinz sah er als ein aus heterogenen Bestandteilen zusammengesetztes Konglomerat an. Die allmähliche Herausbildung Münsters als Provinzialhauptstadt beobachtete er offenbar mit Mißtrauen. Die Wahl Münsters als Haupttagungsstätte des Adelsvereins kam ihm ungelegen. 106 Diese als präkonservativ zu bezeichnende Haltung bestand in einer inneren Abkehr von vielem, was den modernen preußischen Staat wie seine Provinz Westfalen ausmachte, und kehrte dagegen das alte Fürstbistum Paderborn hervor, die politische Landschaft, in der seine Familie in früheren Jahrhunderten eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. In Anbetracht der im wesentlichen unpolitischen Stellung Brenkens wurde diese innere, regionalpatriotische Opposition nur marginal spürbar. Sie begann damit, daß er sich den erloschenen Titel eines "Seniors der Paderborner Ritterschaft" zulegte. 107 Die paderbornisch-altständisch orientierte, fast trotzig zu nennende Resistenz gegen den Staat, die Brenken mit diesem Titel verband, wurde deutlich an einer kleinen Kontroverse, die er mit den Behörden ausfocht. Die Familie war

¹⁰⁴ Archiv Erpernburg Aktenband 34, Brief vom 20. Juni 1838.

¹⁰⁵ Gewisse Vorbehalte waren auch bei Laßberg spürbar. Am 16. März 1839 schrieb er an Dietrich Bocholtz über die Gründung des Vereins:

[&]quot;aber liebster Bocholtz! ich bin zu alt und habe schon allzuviel erlebt, als daß ich mich iezt noch ser heiteren hofnungen hingeben könnte. Institute, welche auf tugend gebaut sind und sein müssen, können nur bei tugendhaften leuten Bestand gewinnen! ich frage: hat unser heutiger adel auf dies praedicat anspruch zu machen? ich werde nimmer aufhören zu behaupten, wie ich es zu Wien 1814/15 stets gepredigt habe, daß bei uns alles von Frischen, d. i. bei der erziehung unserer Kinder und enkel muß angefangen werden. Statuten wie sie immer sein mögen, werden uns nie zu waren edelleuten machen; aber eine erziehungsanstalt, welcher tüchtige edelleute vorstehen, in welcher selbst so viel möglich, edelleute die lerer sind, welche nicht allein den Kindern einer Provinz sondern ienen aller teutschen edelleute geöffnet wäre, würde schneller und dauerhafter wirken, als ein ephemeres adelsstatut, das bei ieder regierungs veränderung wieder kann umgeworfen werden . . . Westphalen mit dem ebenfalls reichen Schlesischen adel verbunden, könnte ein großes Beispiel für Teutschland aufstellen und wenn die Kette nicht zur Mystification geworden wäre, so hätte sich wol etwas hoffen lassen."

⁽Archiv Hinnenburg, Nachlaß Dietrich von Bocholtz).

¹⁰⁶ Archiv Erpernburg, Aktenband 34.

¹⁰⁷ Ebenda.

seit dem Jahre 1811 im Besitze eines wertvollen Archivale, des sogenannten Paderborner Ritterbuches, das die Aufschwörungen der ritterschaftlichen Kurie des alten Landtages enthielt. Es handelte sich zweifellos um jenes Ritterbuch, dessen Anlage der Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg im Jahre 1662 angeordnet hatte und das nunmehr zusammen mit dem Paderborner Landesarchiv vom Staat beansprucht wurde. Brenken weigerte sich nun jedoch mit Macht, dieses Archivale aus seinem Hausarchiv auszuliefern. Dem mit dieser Angelegenheit beauftragten Paderborner Landrat Adolf von Spiegel schrieb er im November 1831:

"Ich bin daher keineswegs gesonnen, jenes von mir acquirierte Paderborner Ritterbuch zu jenem Provinzialarchiv zu Münster abzugeben; ich glaube mich vielmehr als Senior der unterdrückten Ritterschaftlichen Corporation verpflichtet, dieses Buch zum Nutzen meiner Freunde und Verwandten sorgfältig zu bewahren."¹⁰⁸

Brenken widerstand in den folgenden Jahren den massiven Androhungen des Rechtsweges des Oberpräsidenten und der Regierung Minden auf Herausgabe des Buches. Selbst ein im Sinne der Regierung erstelltes Rechtsgutachten seines eigenen Hausjuristen Mantell II aus Paderborn mißachtete er. ¹⁰⁹ Einer letzten Bitte des Oberpräsidenten Vincke im Jahre 1842, das Buch in Münster zu deponieren, beschied er abschlägig mit dem Hinweis auf die im Jahre 1803 widerrechtlich unterdrückte Ritterschaft. ¹¹⁰ Durch den Besitz des Buches fühlte sich Brenken als Sachwalter einer gänzlich vom Untergang bedrohten Welt. Für ihn galt die Paderborner Ritterschaft lediglich als unterdrückt und nicht als aufgehoben. In diesem Sinne erreichte er auch die gerichtliche Anerkennung öffentlichen Glaubens für das Buch, mit deren Hilfe er zeit seines Lebens unentgeltliche Adelsgutachten erstellte. ¹¹¹

Brenkens Auftreten im Namen der untergegangenen Ritterschaft hat eine augenfällige Parallele. Der ihm wesensverwandte Freund August von Haxthausen besaß in seinem Archiv zu Thienhausen ein ähnliches Archivale, das Aufschwörungsbuch des Paderborner Domkapitels, das in einem Hildesheimer Antiquariat erworben worden war. Auch Haxthausen hat sich zu Lebzeiten einer Hinterlegung des Buches in Münster widersetzt. 112

- 108 Ebenda, Briefkonzept vom 21. November 1831.
- 109 Ebenda, Gutachten Mantell II vom 12. Juli 1832.
- 110 Ebenda, Schreiben Vinckes vom 24. April 1842, Konzept des Antwortschreibens Brenkens vom 30. Mai 1842.
- 111 Aus der Erpernburger Akte Nr. 34 geht hervor, daß Brenken ein gesuchter Gutachter in Adelsfragen war. Für Werner von Droste-Hülshoff legte er so im Jahre 1834 einen Stammbaum der großväterlichen Haxthausenschen Linie an. Brenken nahm auch einigen Einfluß auf die Arbeit des ehemaligen Jülichschen Ritterschaftssekretärs Arnold *Roben*, Der Ritterbürtige Landständische Adel des Großherzogtums Niederrhein, Aachen 1818.
- 112 Ebenda, Petition mehrerer Adeliger vom 31. Juli 1884 zwecks Deponierung der Ritterbücher in Münster. Zwei Bände Aufschwörungsbestätigungen des Domkapitels wurden 1931/32 im Staatsar-

IX.

Die praekonservative Wendung Brenkens beeinflußt auch seinen politischen Werdegang. Während der Freiherr vom Stein im Jahre 1830 noch bemerken konnte, mit Bocholtz und Brenken seien "zwei sehr tüchtige Männer" in den Provinziallandtag gekommen, 113 berichtete der preußische Innenminister Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg anläßlich der Bürener Landratswahl des Jahres 1843 über Brenken, dieser gehöre "derjenigen politischen Meinungs-Fraktion" an, "welche in Rückblick auf eine in die Zeit der ehemaligen bischöflichen Landesregierung fallende, ihren persönlichen und Familienverhältnissen günstigere Vergangenheit und aus konfessionellen Ansichten den Verhältnissen der Gegenwart abhold ist, — — "114"

Wenn Brenken in diesen Jahren den Begriff "Vaterland" benutzte, war damit in erster Linie das alte Fürstbistum Paderborn gemeint und viel weniger Westfalen oder gar Preußen. Ein wachsendes Widerstreben gegen alles, was den modernen Zeitgeist ausmachte, ließ ihn all demjenigen erhöhte Aufmerksamkeit zukommen, was den altständischen Geist wiederzubeleben schien. Er nahm regen Anteil an der Neubegründung des Malteserordens und dem Versuch, adelige Damenstifte zu rekonstituieren. 115

Beinahe zwangsläufig erlebte Brenken die Revolution des Jahres 1848/49 als den schwersten Angriff auf das Althergebrachte. Auch hier waren es nicht nur die materiellen Bedrohungen, die er fürchtete. In der Revolution sah er vielmehr den Bruch der Kontinuität. Das, was ihn vornehmlich traf, war die auf der Frankfurter Nationalversammlung laut gewordene Tendenz, den Adel gänzlich abzuschaffen. Die Abschaffung des Adels war für ihn gleichbedeutend mit der Negation und Abschaffung der Geschichte. Berenkens Bemerkungen zur Revolution erweisen mit Nachdruck, daß es Mentalitätsbarrieren gab, die er nicht überwinden konnte. Begriffe wie Demokratie oder Volkssouveränität widersprachen gänzlich seinem altadeligen Bewußtseinsstand, der allenfalls eine nach allen Seiten unbeeinträchtigte Souveränität des Individuums anerkannte, wie dies ein

chiv Münster durch Guido von Haxthausen deponiert. Das Aufschwörungsbuch der Ritterschaft befindet sich nach wie vor im Erpernburger Archiv.

- 113 Freiherr vom Stein, Briefe und amtliche Schriften, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz, 1969, Bd. VIII S. 859. In einem Brief vom 9. 1. 1831 an seinen Sohn Reinhard äußerte sich Friedrich Brenken noch positiv über die Landtagsarbeit (Archiv Erpernburg, Nachlaß Reinhard v. u. z. Brenken, Korrespondenzen).
- 114 Zitiert nach Dietrich Wegmann, Die leitenden staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen, Münster 1969, S. 217, Anm. 329.
- 115 Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 34. Notizen "Stiftungen". Um die Aufnahme in die neue Genossenschaft der Malteserritter bewarb er sich am 15. Juli 1860. Am 10. Mai 1862 kam es im Brenkenschen Hof zu Paderborn zu einer Versammlung der katholischen Ritterschaft des Regierungsbezirks Minden, die über die Neubegründung des Stiftes Nottuln beriet.
- 116 Archiv Erpernburg, Aktenband 40. Konzept "An die 12 Mitglieder der Verfassungs Commission, die am 24. Juni die Abschaffung des Adels beschlossen".

idealisiertes Rittertum vorgelebt hatte. ¹¹⁷ Es war gerade das "tolle und unheilvolle Jahr" der Revolution, das Brenken in noch stärkerem Maße bestimmte, seinen Weg "gemäß der alten deutschen Sitte, unbeirrt durch die Phantastereien der neueren Ideologien" gehen zu müssen. ¹¹⁸ Der Abwendung von der Gegenwart entsprach ein Hinwenden zum Vergangenen, dem historistische Motive zugrunde lagen.

Brenkens von der Romantik geprägte historische Rückbesinnung offenbarte sich auch in seinem Leseverhalten. Bei den von ihm beschafften und auch gelesenen Büchern fällt die starke Präsenz des historischen Romans auf. In Wien ließ sich die prägende Lektüre der Romane de la Motte-Fouqués feststellen. Aus dem Tagebuch des Frankreichfeldzuges ist eine eingehende Lektüre des Romans "The Vicar of Wakefield" von Oliver Goldsmith zu ersehen, ein Roman, der, als empfindsame Erzählung aufgefaßt, zu den einflußreichsten Büchern der Zeit gehörte. In der Abteilung "Erzählungsbücher" seiner Bibliothek bilden neben den Romanen Friedrich de la Motte-Fouqués einen deutlichen Schwerpunkt die Werke Walter Scotts, James Fenimore Coopers, Hendrik Conciences, Conrad von Bolandens, Edward Bulwer-Lyttons, des Karl-August von Tromlitz und Heinrich Zschokkes historische Schriften über die Schweiz.

Die Rückorientierung auf das Alte zeigte sich indes weit weniger in politischer Betätigung als vielmehr in der Gestaltung des privaten Lebens. Die Verpflichtung, die Brenken der Vergangenheit gegenüber empfand, trat vor allem in seiner Sammlertätigkeit zutage. Auch hier seinem Freund Joseph von Laßberg, wenn auch nicht mit der gleichen Intensität, verwandt, suchte er mittelalterliches Kulturgut zu sammeln und zu bewahren. Bereits der 17jährige Student in Marburg kannte die heimische Bibliothek auf der Erpernburg genau und vermehrte sie durch Ankäufe. Der reichhaltige Inhalt der Erpernburger Bibliothek geht in der Hauptsache auf die Anschaffungen Friedrich von Brenkens zurück. Aus dem säkularisierten, ob seiner spätmittelalterlichen Schreibschule berühmten Kloster Böddeken erwarb Brenken wertvolle Handschriften und Archivalien. Eine weitere Leidenschaft galt den Münzen des Fürstbistums Paderborn und der Reichsabtei Corvey, über die er eine systematische Sammlung anlegte und aus der er im Jahre 1849 eine seiner wenigen Veröffentlichungen bestritt.

¹¹⁷ Bereits in früheren Jahren erblickte Brenken in der Preußischen Kommunalordnung einen Hang zu "demokratisirten Verfassungen". (Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 210).

¹¹⁸ Archiv Erpernburg, Aktenband 15, niedergeschrieben am 11. Januar 1855.

¹¹⁹ Archiv Erpernburg, Nachlaß Franz Joseph v. u. z. Brenken, Brief vom 15. Februar 1807.

¹²⁰ Nachweise über Bücherkäufe ab dem Jahre 1817 vor allem bei Krieger in Kassel, Gsellius und Hahn in Hannover, Imhoff und Schwartz in Köln, Pohl in Paderborn sowie Schulz und Wundermann in Hamm finden sich in der Erpernburger Handschrift 17. Die monatlichen Aufwendungen Brenkens dafür betrugen in den wirtschaftlich schwierigen Jahren 1817ff. knapp 2 % seiner Ausgaben.

¹²¹ Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Die Münzen des Bistums Paderborn und der Reichsabtei

Brenken gehörte ebenfalls zu den Mitbegründern des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Auf der Eröffnungssitzung des Vereins in dem historisch gewordenen Gartenhaus des Paderborner Domkapitulars Ignaz Liborius Meyer hielt er am 19. Juli 1824 einen Vortrag über die "Bartholomäuskapelle zu Paderborn und das alte Geroldsoratorium". Noch Jahre später erinnerte ihn Paul Wigand "an die schönen Zeiten unserer gemeinsamen Thätigkeit für Vaterländische Geschichte in Paderborn, und an das mir unvergeßliche Gartenhaus unsers redlichen, emsigen Meyer". 123

Aus Brenkens familiengeschichtlichen und lokalhistorischen Notizen, die er in den Akten seines Archivs hinterließ, 124 geht hervor, daß er eine tiefgreifende Kenntnis der mittelalterlichen Geschichte besaß. Obwohl quellenkritisch betrieben, lag dieser Beschäftigung keine bürgerlich wissenschaftliche Ambition zugrunde. Sie war mehr Flucht in eine als besser empfundene Vergangenheit. "Ich tröste mich in der Vergangenheit", schrieb Laßberg an Brenken, als dieser sich mit dem Gedanken trug, sich den als unerträglich empfundenen Zeitverhältnissen durch eine Übersiedlung in die Schweiz zu entziehen, ein Land, in dem er die altväterischen Ideale noch präsent glaubte. 125 Um das Jahr 1832 trug sich Brenken aus politischen Gründen gar mit dem Gedanken, im südlichen Kanada eine gänzlich neue "Provinz Westfalen" entstehen zu lassen (siehe Anhang, Brief Brenkens an Clemens Wolff-Metternich). Brenkens und Laßbergs Beschäftigung mit der Geschichte hatte eine andere Basis als die zur gleichen Zeit entstandene bürgerlich-kritische Geschichtsschreibung. Sie stand nicht unter einem das Bildungsbürgertum kennzeichnenden Publikations- und Profilierungszwang. Trotz profunder Kenntnisse haben beide wenig Nennenswertes veröffentlicht. Die Ursache wird kaum in mangelnder Fähigkeit zu suchen sein. Es zeigte sich hier mehr ein tiefgreifender Unterschied, der adelige und bürgerliche Beschäftigung mit Wissenschaft ausmachte. Der alte Adel publizierte nicht oder kaum. Aneignung von Wissen war eher selbstgenügsam und diente beinahe ausschließlich der Bildung einer unabhängigen Persönlichkeit. Spürbar wurde dieser

Corvey, Paderborn 1849. Zu den Archivalien und Handschriften des Klosters Böddeken in Erpernburg siehe L. Schmitz-Kallenberg, Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Büren, Münster 1915. S. 109-184. Die Archivalien und ein Teil der Handschriften ruhen heute im Archiv des Generalvikariates Paderborn.

122 Friedrich Freiherr v. Brenken, Die Gerolds- und Bartholomäus-Kapellen in Paderborn, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westphalens Bd. 1, 1825, S. 50-54. Hierzu Karl Josef Schmitz, Die Bartholomäuskapelle in Paderborn, erstes Objekt der Denkmalpflege in Westfalen 1825. WZ, Bd. 124/125, 1974/75, S. 115-118, S. 116, und Klemens Honselmann, Die Mitglieder der Paderborner Abteilung und die Ehren- und korrespondierenden Mitglieder des Vereins in der Gründungszeit, ebd. S. 43-59.

- 123 Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 156, Brief Wigands vom 10. Februar 1851 aus Wetzlar.
- 124 Archiv Erpernburg, Aktenbände Nr. 1-3; 31 und 34.
- 125 Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 83, Brief vom (9. Februar) 1820. Siehe auch Brief Brenkens vom 9. August 1844 an Laßberg (*Schupp*, wie Anm. 95, S. 158).

Unterschied gewissermaßen am Rande eines Briefwechsels, den Brenken mit dem befreundeten Johann Suibert Seibertz führte, einem der großen Landeshistoriker seiner Zeit. Seibertz, der Brenkens Kenntnisse sehr schätzte und ihn gelegentlich "confrater historicus" oder "amicissime in antiquariis confrater" nannte, ¹²⁶ mußte ständig betteln und drohen, um schriftliche Beiträge des Freundes zu ergattern. "(Ich weiß von) sehr guter Hand, daß Sie sich bisweilen tagelang einschließen, um in alten Papieren zu wurmen ——", schrieb er ihm im September 1818 und einige Zeit später: "Wollte der Himmel nur, ich hätte Sie einmal coram publico auf der Bühne, dann würde sich das Agieren schon geben. Aber wenn man sich ewig räuspert, so kommt man nie zum Reden, und wenn man sich immer vorbereitet, nie zum Handeln."¹²⁷ So oft auch Seibertz die gemeinsame Liebe zur "göttlichen Historie" beschwor, der Freund publizierte nicht. Seibertz wird die hinter dieser Scheu auch durchscheinende altadelige Reserve vor all dem, was Öffentlichkeit hieß, verborgen geblieben sein.

Brenkens selbstzentriertes Bildungsideal zeigte sich auch in anderen Bereichen. Seine Tagebücher, die er in den Jahren 1821 und 1822 über Reisen in das südliche Westfalen, das Land Lippe und in den Teutoburger Wald anlegte, offenbaren erstaunliche naturwissenschaftliche Kenntnisse. 128 Vor allem die Reise in das Herzogtum Westfalen im Juli und August 1821, die Brenken unternahm in Begleitung des Paderborner Oberlandesgerichtspräsidenten Dietrich Friedrich Karl von Schlechtendal, des Fürsten Wilhelm Friedrich zu Salm-Horstmar, dessen Räten Ruppertsberg und Riese, des Coesfelder Landrates Clemens von Bönninghausen, des Botanikers August Weihe und des August Sommer, legt eine frappierende Kenntnis in der damals noch jungen Wissenschaft der Geologie, der

126 Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 92, Briefe Seibertz vom 29. Mai 1864 und 20. Februar 1866. Die Bekanntschaft mit Seibertz hatte augenscheinlich der Vater Franz Joseph vermittelt, der am 27. April 1817 an Seibertz schrieb:

"Mein Sohn ist ein leidenschaftlicher Freund der alten Schriften und Urkunden"

(Archiv Erpernburg, ebd., Briefkonzept). Im Jahre 1866 erhielt Seibertz durch Brenken ein in einem Frankfurter Antiquariat "für einen nicht unansehnlichen Preis" erworbenes Kopiar der Grafen von Arnsberg (Seibertz, Quellen zur Westfälischen Geschichte, III. 1869, S. 478ff). Das Manuskript ruht heute im Staatsarchiv Münster Msc. VI. 109a.

127 Archiv Erpernburg, ebenda, Briefe Seibertz vom 1. September 1818 und vom 10. März 1820.

128 Archiv Erpernburg, Handschrift Nr. 143 "Erste oder große botanisch-mineralogisch und geognostische Reise durch das Herzogtum Westphalen" vom Juli/August 1821; zweite Reise im Juli 1822; Teutoburger Reisen im Mai 1821 und Juni 1822. Aus den Aufzeichnungen zur ersten Teutoburger Reise wird ersichtlich, daß neben dem alten Herzogtum Westfalen und dem Fürstbistum Paderborn das Land Lippe zu den Landstrichen gehörte, in denen Brenken die Tradition am besten gewahrt sah. Im Mai 1821 notierte er:

"Gott gebe den Lippern noch lange ihre angestammte Fürstin und deren väterliche Regierungsweise, lasse sie noch lange so einfach und glücklich leben wie bisher ohne jene verfluchte Afterkultur, die leider bei uns eingerissen mit ihrem Gefolge von Luxus bei wahrer Armuth und Halbgelehrtheit, bei Armuth an Kenntnissen der Art, die einzig dem Volcke noth thuen, nämlich Tugend und vor allem

Religion."

Mineralogie und der Botanik an den Tag. 129 Die Tektonik wurde stets mit den wissenschaftlichen Bezeichnungen, die sauerländische Flora umfassend mit den lateinischen Namen beschrieben. Hätte sich Brenken je einem bürgerlichen Erwerbsleben stellen müssen, hätte er auf dem Gebiet der Geschichte, der Botanik oder Geologie seinen Mann gestanden. So aber war er einer der wenigen, die das bereits Kulturgeschichte werdende Ideal adeligen Landlebens, in dem Familie, Ökonomie und Geistesbildung gleichrangige Mittelpunkte bildeten, noch leben konnten.

X.

Doch das Bemühen, Altständisches im öffentlichen Leben aufrechterhalten zu wollen, verlor den Wettlauf mit der Zeit. Beispielhaft zeigte sich dies an einer kleinen Kontroverse, die Brenken mit 66 Jahren ausfocht. Bei der Inthronisation des Paderborner Bischofs Konrad Martin am 17. August 1856 versuchte er, den ihm so wertvollen historischen Titel der vier Säulen und edlen Meyer der Paderborner Kirche, den seine Familie seit Generationen besessen hatte, neu zu beleben. Die Initiative hierzu ging mehr von seinem Freunde August von Haxthausen aus. Der melancholisch gestimmte restaurative Zug dieses Unternehmens kam bereits im Ankündigungsschreiben Haxthausens zum Ausdruck, als dieser schrieb, er wolle seine "Boten in den Distrikt Oberwald und Unterwald", jene längst vergangenen altpaderbornischen Verwaltungsbezirke, aussenden, um den gesamten Paderborner Adel für die Inthronisationsfeier zu aktivieren. 130 Doch selbst in diesen eher harmlosen Versuch historischer Traditionsbelebung mischten sich die Wermutstropfen der feindseligen Gegenwart. Der mit der Ausarbeitung des Festprogrammes beauftragte Kommissar zur Mühlen hielt eine geschlossene Repräsentation des Adels für nicht opportun und versuchte mit Hinweis auf die schwelenden Disharmonien zwischen Paderborner Bürgertum und Adel dies zu unterbinden. 131 Auch bezüglich der Reaktionen des jetzt nur noch mit Bürgerlichen besetzten Domkapitels war man sich sehr unsicher. "Ich bin neugierig", schrieb August von Haxthausen, "wie sich das Kapitel gegen uns benehmen wird! Jedenfalls kommen sie in Verlegenheit, da sie weder Erziehung noch Takt haben. "132 Brenken gelang es dann tatsächlich unter Berufung auf seinen Titel "Senior der Paderborner Ritterschaft", den Adel als Korporation zur

¹²⁹ Zu dieser Reise siehe auch Egbert *Thiemann*, Wilhelm Friedrich Fürst zu Salm-Horstmar (1799-1865), Westfälische Lebensbilder, Band X, Münster 1970, S. 124-141, S. 126.

¹³⁰ Archiv Erpernburg, Aktenband 31, Brief Haxthausens vom 7. August 1856.

¹³¹ Ebenda, Brief Gehrkens an Brenken vom 28. Juli 1856.

¹³² Wie Anm. 130. S. auch: Friedrich Gerhard *Hohmann*, Domkapitel und Bischofswahlen in Paderborn von 1821 bis 1856, in WZ 121, 1571, S. 365-450, bes. S. 437ff.: Brief Haxthausens an Leopold von Gerlach vom 15./18. 12. 1855.

Inthronisationsfeier zuzulassen. Als dann August von Haxthausen und Friedrich von Brenken als Vertreter der letzten beiden noch existierenden Familien der vier Säulen des Stiftes Paderborn in landständischer Uniform neben dem Bischof Platz nehmen durften, mag das wie ein letzter Abendschein einer untergegangenen Welt gewirkt haben. ¹³³

Der Stellenwert, den Brenken dieser Traditionspflege beimaß, war auch ein Indiz dafür, daß er in der Kirche eine Institution sah, von der er sich allein noch eine Rückbesinnung auf die alteuropäischen Gesellschaftsformen versprach. Auch hier dürfte die noch in einem geistlichen Fürstbistum verlebte Jugend prägend gewesen sein. Das "Kölner Ereignis" hatte daher wie bei vielen anderen rheinisch-westfälischen Adeligen auch bei Brenken die Signalwirkung eines die Tradition wahrenden Kampfes der Kirche gegen den Staat. ¹³⁴ Noch Jahre später schrieb er an den Bischof Konrad Martin hierüber: "Mit einem Male standen Millionen Katholiken – ein undurchdringlicher Phalanx da – einig im Glauben, einig im Wollen, einig in der That. –– als denn alle Staaten wankten, da standen allein die wahren Katholiken fest und unerschütterlich da. "¹³⁵

In der Erneuerungsbewegung der Kirche, der Wiederbegründung der Ritterorden, dem Versuch, die adeligen Damenstifte neu ins Leben zu rufen, erblickte Brenken in erster Linie die Restauration des alten Staates. Bei seiner Unterstützung des Paderborner Knabenseminars berief er sich ausdrücklich auf die altadelige Stiftertradition. Doch die Einsichten in den neuen "Zeitgeist" waren bereits so stark, daß diese Versuche mit resignativen Untertönen kommentiert wurden. Beinahe wehmütig schrieb Brenken an Konrad Martin über die Adelsstiftungen, "eine Revolution sondergleichen in der Geschichte" habe diese zunichte gemacht.

"Ich habe sie noch alle gekannt und sah sie untergehen - Alle sind im Laufe weniger Jahre verschwunden, verschleudert und vergeudet."¹³⁶

Brenken muß es innerlich bewußt gewesen sein, auf verlorenem Terrain zu stehen. Es fällt schwer, ihn apodiktisch dem "Kerntrupp eines reaktionären Konservativismus"¹³⁷ zuzurechnen. Sein Konservativismus bezog seine Quellen aus einer nicht zu überwindenden Jugendprägung im Ancien régime. Brenkens Leben war durch ein hohes Maß an Ungleichzeitigkeit bestimmt. Bei seinem Tod am 11. Juli 1867 wurde dies einigen Bekannten bereits bewußt. Die Beileidsbezeugungen, die auf der Erpernburg in den nächsten Tagen eintrafen, gingen stellenweise über den üblichen Kondolenzton hinaus. Friedrich von Wolff-

¹³³ Die Inthronisation des Bischofs Conrad Martin, Druck (Paderborn 1856).

¹³⁴ Friedrich Keinemann, Das Kölner Ereignis, sein Widerhall in der Rheinprovinz und in Westfalen, 2 Teile, Münster 1974, Teil 1, S. 230f. und S. 343f.

¹³⁵ Archiv Erpernburg, Aktenband 31, Briefkonzept an Konrad Martin o. D. (1856).

¹³⁶ Ebenda.

¹³⁷ Keinemann, wie Anm. 134, Teil 1, S. 241.

Metternich schrieb, mit Brenken sei ein besonderer Mensch gestorben. Mit ihm und dem kurz zuvor verstorbenen August von Haxthausen seien nun die letzten aus dem vorigen Jahrhundert hinübergegangen. "Sie hatten eine andere Zeit gesehen, deren Einblick uns nun nicht mehr durch eine lebendige Persönlichkeit vermittelt wird."¹³⁸ Ein Freiherr von Spiegel aus Düsseldorf schrieb, Brenken sei ein "Edelmann, im wahrsten Sinne des Wortes gewesen, so edel von Gesinnung wie von Geburt". ¹³⁹ Die Charakterisierung als "Edelmann", ein Begriff, der im 19. Jahrhundert zum moralisch-erziehungsideellen Derogat des älteren mehr politisch definierten Ritterbegriffs wurde, umschrieb Brenkens Lebensbedingungen prägnant. Die politischen Vorrechte des Adels waren nicht mehr zu erhalten, doch die vorintellektuell geprägte alte Adelskultur mit ihren Erziehungswerten der Haltung und contenance hatte unter den neuen, Fachwissen und Spezialisierung in den Vordergrund stellenden Bildungsidealen ihren Bestand. ¹⁴⁰

Bei Brenken führte diese Haltung auch dazu, daß er seine Söhne nicht hinderte, eine wesentlich positivere Einstellung zur Gegenwart zu entwickeln. Von seinen Söhnen Reinhard, Hermann, Otto und Maximilian läßt sich nicht mehr sagen, daß sie "negative Preußen" waren. 141 Alle standen der preußischen Militär- und Beamtenlaufbahn befürwortend gegenüber. 142 Der auf der Ritterakademie Bedburg erzogene Maximilian wurde Hauptmann im Garde-Grenadierregiment Nr. 1. 143 Insbesondere Reinhard schilderte seine Militärzeit und seine Referendarzeit bei dem als liberal geltenden Düsseldorfer Regierungspräsidenten Adolph Theodor von Spiegel sehr positiv. Als Student in Bonn weigerte er sich strikt, einer Verbindung beizutreten, die "rein aristokratisch" war. 144 Ungeniert teilte er dem Vater auch seine Animosität gegenüber dessen Freund August von Haxthausen und gegenüber dem geistlichen Stand mit. 145 Reinhard wurde schließlich 1848/

- 138 Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 15, Brief vom 12. Juli 1867.
- 139 Archiv Erpernburg, ebenda, Brief (Adolf?) von Spiegel vom 6. August 1867.
- 140 Gollwitzer, wie Anm. 94, S. 318f.
- 141 So urteilte der in Münster lebende preußische Offizier Eduard Fransecky über den münsterländischen Adel (Eduard von *Fransecky*, Denkwürdigkeiten des preußischen Generals der Infanterie Eduard von Fransecky, hrsg. von Walter von *Bremen*, Bielefeld-Leipzig, 1901, S. 140).
- 142 Hierzu Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 186/1-186/3 Briefe Reinhards v. u. z. Brenken, Nr. 188 Briefe Otto v. u. z. Brenken und 189 Briefe Hermann v. u. z. Brenken.
- 143 Archiv Erpernburg, Aktenband Nr. 15. Als dieser während des Badischen Feldzuges 1849 Joseph von Laßberg auf der Meersburg besuchte, wurde er als der "edle Ritter Theuerdank" empfangen. Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken Nr. 83, Brief Laßbergs vom 27. September 1849.
- 144 Archiv Erpernburg, Nachlaß Friedrich Carl v. u. z. Brenken, Nr. 186/1, Brief Reinhards, o. D. (zwischen 1839 und 1841).
- 145 Ebenda, Nr. 186/1 und 186/2.
- Über August v. Haxthausen schrieb er anläßlich der Übernahme der Haxthausenschen Güter am 1. Juni 1840 "er ist quasi modo der Gelehrteste, und deshalb vielleicht auch der Verkehrteste". Über eine Nonne schrieb er am 8. Februar 1848 an den Vater "Nonnen sind u(nd) bleiben Weiber, Weiber mit

1851 Landrat des Kreises Büren. 146 Im Jahre 1867, dem Todesjahr seines Vaters, zog er in den Norddeutschen Reichstag als Abgeordneter der Freikonservativen Partei, 147 einer Partei, die programmatisch die "preußische Staatsgeschichte" als die "Vorzeit des neuen Deutschland" betrachtete. 148

Kurz nach dem Tode des Vaters vertraute Reinhard seinem Tagebuch einige Erinnerungen an diesen an. Hieraus geht die deutliche Reserve des Vaters gegenüber der preußischen Beamtenkarriere des Sohnes hervor. Reinhard beschrieb die letzten zwanzig Lebensjahre des Vaters als Zeitspanne einer starken Vereinsamung. Dieser habe sich fast nur noch mit der Geschichte seiner Familie und genealogischen Fragen beschäftigt. Trotz der Hochachtung vor der Persönlichkeit des Vaters und dessen landwirtschaftlichen Aktivitäten in den frühen Jahren warf der Sohn ihm wirtschaftliche Versäumnisse vor. Bestanden hätten diese in einer unökonomischen Scheu des Vaters vor dem Schuldenmachen; auch habe sich dieser – trotz zahlreicher sich bietender Möglichkeiten – nicht dazu bewegen lassen, Kapital in seinem Betrieb zu sammeln. 149

Die Differenzen zwischen Vater und Sohn waren ideologischer und ökonomischer Natur. Das Verhältnis der beiden zueinander war ein getreuer Beleg für den vom Freiherrn vom Stein vorausgesagten und eingangs zitierten Generationskonflikt im westfälischen Adel.

Anhang

Der nachfolgende Brief des Friedrich Carl v. u. z. Brenken mag als Beispiel für die konservativen Ängste des Verfassers und dessen Opposition gegen den gouvernementalen Liberalismus der preußischen Bürokratie im Vormärz gelten. Er fand sich überraschend im Nachlaß des später linksliberalen Politikers Florens Heinrich von Bockum-Dolffs auf Völlinghausen. Als Adressat, der namentlich nicht genannt wird, scheidet Dollfs jedoch mit Sicherheit aus. Starke Indizien sprechen indes für Clemens Wolff-Metternich auf Wehrden als Empfänger. Mit dem eingangs erwähnten Trauerfall ist der Tod des Franz Joseph v. u. z. Brenken

beschränkten Ansichten, die sich durch Mitleid und andere mißverstandene Geschäfte leiten lassen. Mir hat das lauernde Wesen der E. nie gefallen, ich vermißte immer das offene Wesen, welches ein redliches Herz anzeigt, und schob dieses weniger auf ihren Charakter als auf das gezierte, unnatürliche Wesen, welches alle Nonnen so leicht annehmen und die meisten haben".

- 146 Wegmann, wie Anm. 114, S. 255.
- 147 Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) Nr. 77 vom 31. März 1867.
- 148 Wolfgang Treue, Deutsche Parteiprogramme 1861-1954, Göttingen, Frankfurt, Berlin 1954, S. 53.
- 149 Archiv Erpernburg, Familiensachen, Karton Nr. 22, Aufzeichnungen Reinhards vom November 1867.

gemeint, des Vaters Friedrich Carl v. u. z. Brenkens. Der Vater war mit Sophia Eleonore v. Wolff-Metternich (1768-1848) verheiratet, einer Tante des Clemens v. Wolff-Metternich. Clemens W. M. besaß u. a. zwei ältere Schwestern namens Therese und Maria Anna (Jenny), die mit den beiden im obigen Brief genannten identisch sein dürften. Die Angabe, daß der Vater des Adressaten zwei Kreise zu verwalten habe, läßt auf Philipp Wenzel v. W. M. schließen, den Vater des Clemens, zu dieser Zeit Landrat des Kreises Höxter, dem zum 1. Januar 1832 der Kreis Brakel inkorporiert worden war. Auch die Anspielung, wonach der Empfänger in diesem Jahre im Osten verweilt haben muß, deutet auf Clemens Wolff Metternich. Dieser war seit 1831 Regierungsassessor in Marienwerder. Er weilte 1832 im amtlichen Auftrag in Litauen, Danzig, Bromberg und russisch Polen, um über die Ausweisung des Kylinskischen Corps zu verhandeln.

Wie der Brief in den Nachlaß der Bockum-Dolffs gelangte, kann nur vermutet werden. Dolffs war im Jahre 1832 Auscultator am Kammergericht Berlin. Möglicherweise ist der Brief durch die Zensur abgefangen worden und Dolffs zur Bearbeitung vorgelegt worden. Auf die Zensur lassen auch Rubrizierungen an den Stellen des Briefes schließen, in denen an Beamten, wie beispielsweise in der Passage über Vincke, Kritik geübt wurde.

Erpernburg, d(en) 26ten Juny 1832

Lieber Freund und Vetter!

Ohne Zweifel bist Du schon durch frühere Briefe der Deinigen von dem Trauerfalle unterrichtet, der uns am 5ten d(es) M(onats) so hart betroffen! Du kanntest den Verewigten - ich brauche also weiter nichts zu sagen, nur muß ich Dir noch hinzufügen, daß er in den letzten Tagen s(eines) Lebens noch theilnehmend nach Dir sich erkundigte und recht hertzlichen Antheil an Deinem Geschicke genommen hat, welches Dich so weit von uns trennt. Mir bleibt der traurige Trost, daß ich bis etwa 4 Stunden vor seinem Uebergange zur besseren Welt an seinem Bette verharrte und ihn pflegte so gut ich vermochte. - Meine Mutter ist sehr, sehr traurig und - von ihrer Krankheit, die sie im Winter überstand noch nicht völlig hergestellt, griff Sie dieser plötzliche Todesfall um so stärker an. Deine Schwester T(herese) war bis jetzt bei ihr und heute kommt Jenny, indem T(herese) in W(ehrden) nötig ist. Der Todt hält überhaupt eine reichliche Erndte und viele Bekannte und Verwandte hat er bereits abgerufen. Im Anfange des May war ich in W(ehrden) und fand Deinen guten Vater zwar wohl und gesund, aber mit Geschäften überhäuft, die ihm die Verwaltung seiner 2 Kreise machen. Mit Nauk¹ und Rüdiger² machte ich die Weserfahrt bis nach

¹ Friedrich Nauck (geb. 1782), seit 1816 Regierungs- und Wasserbaurat in Münster.

² Vermutlich Karl Ferdinand Rüdiger (1800-1862). Oberregierungsrat in Münster, Ehemann der Elise Rüdiger, geb. v. Hohenhausen (1812-1899).

Holzminden mit und hörte von Ihnen auch, wie sich in M(inden) eine starke Opposition gegen den strengen Richter³ bildet und Alles gegen ihn aufsteht. – Wenn bei dieser Behörde übelangebrachte Strenge schadet, so wirkt um so nachtheiliger bei der zweiten in unserem Bezirke die Schwäche, die nicht einmal im eigenen Hause Ordnung zu halten vermag –

Ich übersende Dir zur Erledigung ein jüngst erschienenes Produkt juristischer Muße⁴ und im letzten Theil, S(eite) 215, wirst Du manche Personen Deiner Bekanntschaft auftreten sehen. – Im Allgemeinen geht Alles seinen gewohnten Gang, wie denn überhaupt die Ereignisse und mancherlei Begebenheiten sich immer so gestalten, wie sie eben, bei der Vorbereitung wichtiger und entscheidender Momente in der Weltgeschichte sich gestalten müßen. - Wer diesem Gange eine fröhliche Ansicht abgewinnen kann, muß zum wenigsten keine Geschichte kennen und nichts zu verlieren haben - Von allen Seiten die lautesten Klagen über Druck und Ungleichheit des Katasters über die unerträgliche Steuerbelastung, über Mängel der Justiz, Willkür und Druck der Beamten, u(nd) s(o) w(eiter). Der K(önigliche) Rentamtmann Vogt in Lippstadt hatte einen Scheffel, der sich mittels Schrauben größer stellen ließ. Jahrelang erhob er von den Königl(ichen) Colonen mehr als er sollte, machte mit s(einem) Schwager bedeutende Geschäfte, viele andere Unterschleife, falsche Verlaufs-Protokolle u(nd) s(o) w(eiter) und wird ein reicher Mann, – der sich ganz des Zutrauens der O(ber) Pr(äsidenten) zu erfreuen hatte. Im vorigen Jahre wird den Bauern die Sache zu toll, sie nehmen den Scheffel in Beschlag und es beginnt eine Untersuchung, die aber gar keine Fortschritte macht, weil der V(ogt) von allem vorläufig unterrichtet, seine Maßregel darauf nehmen kann. Endlich sind ihm schon wichtige Thatsachen bewiesen und der O(ber) Pr(äsident) geht noch im Herbste Arm in Arm mit ihn spazieren und nimmt ihn zur Lippe-Schiffart mit, 5 – als vor wenigen Monaten ein Arrestbefehl erlassen wird. Vogt, frühzeitig davon unterrichtet, entflieht, um die Rückkehr seines Beschützers von Berlin abzuwarten und hält sich in der Nähe von Münster auf. Dieser trifft endlich ein, aber kommt zuerst nach Lippstadt, wo er zugleich bei der Madame V(ogt) Besuch macht und sie tröstet, daß er diese Cabale, a wie er es nennt, - schon beseitigen wolle, daß V(ogt) nichts zu besorgen habe und nur nicht habe entweichen sollen.

Am anderen Tage schon um 4 Uhr morgens ist er wieder bei ihr gewesen. Der Justiz Amtmann Rinteln (August) zu Rüthen hat jetzt die Untersuchung und

³ Karl Gottlieb Richter (1777-1847), seit 1825 Regierungspräsident in Minden.

⁴ Gemeint ist vermutlich ein Werk des Paderborner Juristen Moritz *Bachmann*, Gunloda, Sommertaschenbuch für 1832 (Paderborn und Arnsberg). Auf S. 215 beginnt hier eine Gedichtfolge unter dem Titel "Blätter aus meinem Tagebuch, von Referendarius Jocosus". (Für den Hinweis danke ich Dipl.-Bibl. J. Rohrbach.)

⁵ Vincke bestieg am 31. Aug. 1831 den Lippenachen in Neuhaus, um die Verbesserungen der Lippeschiffahrt zu begutachten. Die Fahrt endete am 4. 9. in Krudenburg.

a von "wo-Cabale" mit Rötelstift unterstrichen.

wird gegen 2 000 Zeugen vernehmen müssen. Diese Thatsachen erregen nicht nur gerechtes Mißtrauen in den sonst so geachteten O(ber) Pr(aesidenten), sondern auch im Publikum eine höchst nachtheilige Stimmung gegen die Beamten, deren Ungerechtigkeiten so unpassend in Schutz genommen werden. Man sieht, wie nur die Stimme der Beamten gehört, wie die Censur auf den Zeitschriften lastet, die nur das Vortheilhafte und Angenehme, keineswegs den wahren Zustand der Dinge schildern dürfen, so daß man höheren Orts in dem unglücklichen Wahn steht, Alles seie trefflich! – Auch ein sicherer Voss der das ganze Vertrauen des O(ber) Pr(aesidenten) zu gewinnen wußte, ist in Untersuchung und stets beim Publikum in Essen in Umgang, im schlechtesten Rufe^c – Schade, daß ein Mann wie Vincke so wenig Menschenkenntniß und so große Schwachheit in der Wahl seiner Freunde verräth.

Dabei kommt nun, daß die Aufregung in Hessen im südlichen u(nd) westlichen Teutschlande, das Hambacher Fest und die Aufregungen im Nassauischen⁶ u(nd) a(ndern) O(rts) unter einer sichere(n) Klasse mannigfaltige Anklänge finden, die dort gehaltenen Reden u(nd) s(o) w(eiter) zirkulieren in Weinstuben u(nd) heimlich unter den Wortführern, Advokaten und jungen Juristen und es kann nicht fehlen, daß nicht ihr Geist allmählich ins Publikum übergeht und bei dessen unteren Klassen vielen Beifall findet. d – Der große Haufen fühlt am heftigsten den Druck der Steuern, weil außer der baren Ausgabe, noch überdies die Verarmung der sonst Wohlhabenden ihn trifft und willig sucht er seine eigene Rettung bei einer Theilung mit denen, die noch etwas haben, also mehr als er selbst. Das was man dem Adel entzogen, genügt auch nicht, weil es unter dem allgemeinen Drucke in Nichts verschwand, e es machte aber noch Mehrere lüstern und leiden! Trägt so vieles nur dazu bei, dieß Verlangen zu verstärken, und sogar die Anordnungen der Behörden mußten vielfach den Glauben erregen, daß mit Fug und Recht dem Adel seine letzte Habe genommen werden könnte! - Der längst gedrohete Abzug des 1/5 der Gutsherrlichen Abgaben, 7 wird längst nicht

- 6 In Hessen-Kassel war am 27. Mai Hans Daniel Hassenpflug Innenminister geworden. Er bekämpfte die kurhessische Verfassung von 1831, bestritt die Rechte der Ständeversammlung und versuchte ihre legislatorische Mitwirkung durch Verordnungen zu unterbinden. Im Herzogtum Nassau lagen 1832 die Stände mit dem Minister Marschall v. Bieberstein in Zwistigkeiten über die Eigenbehörigkeit auf den Domänen und den Rechten des Herzoglichen Hauses hieran. Auf dem Schloß Hambach nahmen am 27. Mai ca. 30 000 Menschen hauptsächlich aus der Rheinpfalz den Jahrestag der bayerischen Verfassung von 1818 zum Anlaß, um für die Republikanisierung Deutschlands und die Volkssouveränität zu demonstrieren.
- 7 Im Rahmen der Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse wurde seit Jahren der Fünftelabzug diskutiert. Die Regelung sah vor, daß bei bestimmten Höfen der Grundsteuerbetrag in Höhe eines Fünftels der Abgaben durch den Grundherren zu zahlen war (vgl. Pr GS 1825, S. 73-128, §§ 83-93).
- b bei "Diese Thatsachen-werden" Rötelstrich am linken Rand.
- c von "den wahren Zustand-Rufe" mit Rötelstift unterstrichen.
- d Fragezeichen mit Rötelstift am linken Rand.
- e vor "Das war-verschwand" mit Rötelstift unterstrichen.

genügen zur Befriedigung der Hungrigen Menge, es möge sich denn das Wunder mit den 5 Gerstenbroten wiederholen, - es ist vielmehr zu befürchten, daß hierdurch die Aufregung nur größer und das Verlangen nur weiter um sich greifen wird und auch das Grundvermögen in Anspruch nimmt, um eine natural Theilung zu bewerkstelligen, eine Lex agraria. 8 – Viele der hiesigen Gutsbesitzer werden wahrscheinlich nicht bis zu diesem Punkte kommen, sondern schon früher das Land ihrer Väter verlassen müssen, denn die Erhöhung der Steuer um ²/₃ und der dadurch unausbleibliche Verlust der Gefälle wird noch viele Güter unter den Hammer bringen, wie dies schon in Schlesien der Fall sein muß, wo nach der Staatsleit(ung) eine Menge Herrschaften u(nd) Güter zu verkaufen sind. Man schreibt dies theils der Steuerbelastung, theils der Furcht zu, daß diese Provinz früh oder spät an Rußland fallen werde, welches seitdem es Polen unterjocht, kein Hinderniss im Fortschreiten nach Osten hat, welcher von beiden Gründen der Wahre ist, kannst Du mir wohl sagen, da du nun diesem Lande so viel näher bist. In Höxter sah ich unter den Bogen der neuen Brücke 3 Schiffe mit Auswanderern aus Hessen, Hannover, Braunsch(weig) und - dem Kreise Warburg - Das teutsche Hertz blutet, wenn es so so seine Brüder einem ungewissen Schicksale entgegen gehen sieht! Nicht etwa Gesindel und Habenichtse sind es, die auswandern, sondern angesessene Leute, die ihre Besitzungen verkauft haben. Offenbar geht die größere Mehrzahl trüben Schicksalen entgegen, - ohne kundige Leitung ohne Plan. - Die nächsten Jahre müßen nothwendig diese Auswanderungen vermehren und es werden auch Personen gebildeter u(nd) höherer Stände dazu genötigt, daher sehr zweckmäßig einen ordentlichen Plan herein zu bringen. Republiken sind und bleiben Ideale und die schlechteste Reg(ierungs) Form, ohne Bestand, wie die Geschichte lehrt, daher in den Vereinigten Staaten kein Heil zu suchen, welche über kurz oder lang Auftritten entgegen gehen, denen wir hier doch gern ausweichen mögten, daher mein Vorschlag Kanada, besonders dessen südliche Gegenden untersuchen zu lassen und dort ein zweites Westfalen zu gründen. Ich studiere jetzt mehrere Werke über diese Gegenden und es bedarf nur einiger Veranlassung, so unternehme ich eine Reise über den Ozean, um Oertlichkeiten und Verhältnisse zu untersuchen. - Besser in jenen Wäldern hausen, als hier unter dem Kampfe der Partheien, der

⁸ Ein unter dem römischen Tribun Tiberius Gracchus im Jahre 133 v. Chr. verabschiedetes Agrargesetz stellte einen alten Rechtszustand wieder her, wonach nur eine bestimmte Anzahl von Morgen des staatlichen Landes (ager publicus) durch Privatpersonen annektiert werden durfte. Die konservative römische Opposition erblickte hierin einen revolutionären Akt. Die Furcht vor einer "Lex agraria" gehörte insbesondere seit dem 19. Jhdt. wieder zum konservativen Gedankengut.

⁹ Brenken besaß in seiner Bibliothek eine umfangreiche Abteilung von Reisebeschreibungen und geographischer Literatur, hierunter u. a. G. *Duden*, Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nord-Amerikas (Elberfeld 1829) und W. *Robertsons* Geschichte von Amerika in der Übersetzung von Friedrich *Schiller* (Leipzig 1801).

immer heftiger wird. – Gleseker¹⁰ aus Berlin war kürzlich in hiesiger Gegend, und mehrere Äußerungen von ihm, die ich vernommen, geben mir ein grelles Licht über die Lage der Dinge, so wie über seine eigene Gesinnung. So hat er z(um) B(eispiel) erzählt, Aug(ust) Haxth(ausen) seie Kammerdiener beim Kronprinzen u(nd) d(er) gl(eichen) mehr, woraus man deutlich ihn mit der phrygischen Mütze in der Tasche erkennt. Alles ist im höchsten Grade auf das Erscheinen des Landtags-Abschiedes gespannt, ¹¹ hofft und fürchtet f – und schon vermutet man, daß im nächsten Winter ein neuer Landtag, neue vergebliche Kosten beim armen Lande machen werde.

So eben ist Adelheid in Holthausen angekommen, in W(ehrden) ist alles wohl! Frau u(nd) Kinder sind wohl und grüßen herzlich. Schreibe mir bald über die dortigen Verhältnisse und das Leben, welches, so sehr von dem hiesigen verschieden, ich nur nach Schilderungen von Reisenden als trübe u(nd) traurig denken muß. Deinen heldenmüthigen Entschluß, mit soviel Entsagung u(nd) Aufopferung verbunden, haben wir alle sehr gebilligt und hoffen, daß er gute Folgen haben möge.

Lebe wohl und gedenke Deines D(ich) liebenden

Vetter u(nd) Fr(eundes)

Fr(iederich) Fr(eiherr) v(on)

Brenken

¹⁰ Vermutlich Heinrich Gleseker, Regierungsrat bei der Provinzial-Steuer-Direktion Münster, der 1835 in die Provinzial-Steuer-Direktion für die Provinz Sachsen nach Berlin berufen wurde. S. auch: Adolf *Trende*, Aus der Werdezeit der Provinz Westfalen, Münster 1933, S. 79f.

¹¹ Der Landtagsabschied erschien am 22. Juli 1832 (Der dritte westfälische Landtag, Münster 1832, S. 1-32), Brenken nahm vermutlich Bezug auf die hier verabschiedeten Erklärungen zu Fragen der Gemeinde- und Städteordnung sowie der bäuerlichen Erbfolge oder des Grundsteuerkatasters.

f von "und mehrere-fürchtet" mit Rötelstift unterstrichen. Am Schluß der Passage Ausrufezeichen mit Rötelstift.